N
VI
20/m
13142

K

N. VI
20/m

DR. ERNST DARMSTAEDTER
No. 942
COLLECTION

22200178444

Med
K1213

Digitized by the Internet Archive
in 2017 with funding from
Wellcome Library

https://archive.org/details/b29295075

70711

Die Okkulte Welt 18

Das Wesen der Alchemie

Von

Dr. Ferdinand Maack

Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Württ.

Seelen, die den Leib verloren!

Ein magischer Roman von **Enrico.** Die seltsame Geschichte eines gestohlenen Leibes. (Über Entstofflichung einer Lebenden und Verstofflichung einer Verstorbenen.) Dieser seltsame Roman ist niedergeschrieben von einer stark medial veranlagten Dame der Berliner Gesellschaft u. zwar im Trancezustand, vom Anfang bis zum Ende nach dem Diktat ihres Schutzgeistes – Enrico! Also eine Art Botschaft aus der jenseitig. Welt. Preis **M. 2,50**

Im Zauberbann der Mitternacht

Die Erlebnisse einer Schlafwandelnden v. **Diotima.** Über dieses Werk schreibt ein berufener Kritiker wörtlich:

„Der außerordentlich heikle Stoff, wie eine Schlafwandlerin in ihrem unbewußten Zustand Mutter wird, ist dichterisch verklärt und mit einer Sittsamkeit dargestellt, daß man dieses poesievolle Buch mit seinen eigenartigen anmutigen Naturschilderungen auch jungen Kreisen in die Hände legen darf. – Mich hat es gepackt und von Anfang bis zu Ende in seinen Zauberbann gefesselt."

Preis **M. 2,50**

Trance

Erzählungen aus der anderen Welt. Das neueste Buch des bekannten, auch von zahlreichen Forschern untersuchten Berliner Mediums **Frida Beyer-Kaemmerer.** Preis **M. 2,–**

Der unheimliche Gast

Die Geschichte eines Vampyrs von **C. v. Wachsmann.** Preis **M. 2,–**

Im Lande der Seele

Ein Roman, gesponnen aus den Fäden, die Diesseits und Jenseits verbinden. Von **Spiridion.** Oberflächlich betrachtet, ist es ein Künstlerroman voll weicher Stimmungen und atemlos spannender Handlung. Für den Tieferschauenden entwickeln sich jedoch in diesem Romanwerk die eigenartigsten okkulten Probleme. Der übersinnlich-sinnliche Verkehr des vereinsamten und verwitweten Musikers mit seiner abgeschiedenen Geliebten, Beziehungen von Seele zu Seele, wie man sie sonst nur in den Büchern von Rosenkreuzern und anderen Geheimwissenschaftlern angedeutet und behandelt findet, der mystische Kampf zweier feindlicher Seelen und endlich die von dem indischen Philosophen ja längst geahnte und als wahr geschilderte Rückkehr aus den Gefilden der Seligen und Neuverkörperung einer durch Liebe zu einem irdischen unwiderstehlich hingezogenen Seele. Man kann die zeitgenössische Literatur weithin absuchen und wird keine derartig zarte und eigenartige Seelendichtung ausfindig machen, Preis **M. 2,50**

Das Jungfernpergament

Wundersame Erlebnisse einer entleibten Seele von **Godwi.** Die schwarze Magie eines alten Seelenjägers, der die Reinheit einer Jungfrau zu trüben sucht, um dadurch seinen verhuzelten Leib zu verjüngen, führt uns in die grusligen Räume des Magiers und dann in die lichten Zimmer der Reinen. Es ist Tatsache, daß das mysteriöse „Jungfernpergament" in der Magie des Altertums und Mittelalters eine bedeutende Rolle spielte. Mit feinem Empfinden hat Godwi der unheimlichen Schwarzkunst des Alten den bestrickenden Zauber der Liebe des jungen Mädchens gegenübergestellt. Preis **M. 2,50**

Das verschwundene Dokument

Kriminalroman nach dem Tagebuch einer Medialen von **Lilian.** – Aus zahlreichen lobenden Kritiken nur drei kurze Zitate:

„Durch das kleine, aber so inhaltreiche Buch wird der Verkehr mit jener Welt dargestellt, die wir die Jenseitige nennen und die doch so um uns herum ist, wie die Luft, die wir atmen. Dies Tagebuch einer Medialen erscheint selbst wie ein Werk aus übersinnlichen Kreisen, gleichsam als ob der Verfasserin die Hand von Wesen geführt worden wäre, die nur als Ueberirdische zu uns kommen können ... Es sei allen denen empfohlen, die nach einem Verkehr mit lieben Abgeschiedenen dürsten."

„Ein wirkliches Seelenbuch".

„Eine ergreifende Einführung in die übersinnliche Welt und in den Verkehr zwischen den Seelen der Abgeschiedenen und ihrer noch im irdischen Lichte befindlichen Lieben, wie ich sie gleich ausdrucksvoll und überzeugend noch in keiner anderen dichterischen Darstellung gefunden habe", so schreibt ein erfolgreicher neuerer Dichter über „Das verschwundene Dokument".

Preis **M. 2,50**

Der Meister

Eine Art „theosophischer Gemeinschafts-Roman" von **Hans Freimark.** Preis **M. 5,50**

Wiedergeboren

Einer der eigenartigsten okkulten Romane aus dem modernen Amerika. Von **A. W. Lawson.** Mit Zeichnungen von **A. Johnson.** Preis **M. 5,50**

Das
Wesen der Alchemie

.....

Von

Dr. Ferdinand Maack

Hamburg

„Die Natur gibt nichts an den tag, das auff sein stadt vollendet sey, sondern der Mensch muß es vollenden: diese Vollendung heisset Alchimia." (Paracelsus, Buch Paragranum.)

Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Württ.

Alle Rechte von Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Württ., vorbehalten
Gedruckt bei Louis Borchardt, Berlin SW 68, Lindenstrasse 16-17

WELLCOME INSTITUTE LIBRARY
Coll. welMOmec
Call No. QD

Der Stein der Weisen.

Im Mittelpunkt der Alchemie steht der „Stein der Weisen“. Um ihn dreht sich alles. Er ist das „centrum centrorum concentratum“.

„Unser Stein“ ist ein geheimnisvolles chemisches Präparat. Seine Darstellung durch Beschaffung des geeigneten Rohmaterials („materia cruda“); dessen Bearbeitung („Vorarbeit“, „Hauptarbeit“ und „Nacharbeit“) durch Reinigung, Auflösung und Verbindung („Solve et coagula“!); die Steigerung der materia remota . . . quarta, tertia, secunda zur „materia prima“; die allmähliche Verfeinerung, Sublimierung und Subtilisierung des „Subjekts“ bis zum „kleinen und großen Elixier“, bis zur gebrauchsfertigen, projectionsfähigen „Tinktur“ — dieser lange, schwierige Werdegang des „Lapis philosophorum“ bildet unter sorgfältiger Beobachtung tausenderlei Umständen, welche eine allegorische und symbolische Sprache dem Nichteingeweihten wohlweislich verhüllt, Inhalt und Aufgabe der Alchemie.

Weil es sich zunächst um eine kunstgerechte Trennung (σπάω) der Stoffe handelt und dann um eine Wieder-Vereinigung (ἀγείρω), heißt die Alchemie auch die „spagyrische“ Kunst. Nach dem sagenhaften Hermes Trismegistos, dessen „Tabula smaragdina“ der Codex der Alchemie ist, wird sie auch die hermetische Kunst genannt.

Wie der Stein der alten Weisen selbst ein durch Hilfe göttlicher und himmlischer Kräfte zustande gekommenes, bis zur Vollkommenheit gesteigertes „Kunst“-Produkt ist, so beruht auch seine Wirkung darauf, alles, was mit ihm in äußerliche Berührung kommt, zu verbessern, zu vervollkommnen, zu vollenden, zu erhöhen, zu steigern. Der Stein schafft Werte. Was die Natur nicht oder nur langsam vermag, das erreicht die Kunst auf schnellerem Wege. „Ubi natura definit, ibi ars incipit.“ Mit dem Lapis übertrifft die Kunst die Natur.

Der Stein ist ein künstlich kondensiertes Naturprodukt. Ein Akkumulator mit aufgespeicherter Energie. In ihm

ist konzentrierte Kraft vorhanden. „Unser Stein" ist nicht nur vollkommen, er ist sogar „übervollkommen". Von dieser seiner überschüssigen Kraft, von seiner Uebervollkommenheit, „Plusquamperfektion", gibt er bei der Projektion und sonstigen Anwendung etwas ab, wodurch dann die wertsteigernde Verwandlung des minderwertigen Objekts zustande kommt. „Unsere Materie" ist also eine übervollkommene Materie, ein Paradies-Wasser, Adams Erde, quinta essentia zum Unterschied der gewöhnlichen vier Elemente: Feuer, Luft, Wasser, Erde. Diese höchste, überirdische, himmlische, göttliche Stufe der materiellen Vollkommenheit kann die Natur allein nicht erreichen, obwohl sie danach strebt. Den Gipfel der Vollkommenheit erreicht nur die hermetische Kunst eines gottbegnadeten Adepten. Er setzt allem die Krone des Telos, der Vollendung, auf. So wird erreicht „totius fortitudinis fortitudo fortis".

„Nehmt das, was noch nicht vollkommen ist, aber zur Vollkommenheit abzielt, und machet es übervollkommen; so habt ihr euren Zweck erreicht."

„Darum schreiben die Weisen: Man soll in unvollkommenen Dingen suchen, so wird man die Vollkommenheit darinnen finden . . . . Was mag des Authors Sinn derer Worte seyn? . . . . Unser Author ist in allen Punkten mit den wahren Weisen ganz einig. Die Natur hört auf mit Hervorbringung der Dinge, wenn sie dieselben zu einem gewissen Stande und Vollkommenheit gebracht hat, die ihnen zukommt . . . . Dem von Gott es zulassenden [zugelassenen] Weisen ist es nur möglich, die Natur von einer unbestimmten Vollkommenheit an bis zur Uebervollkommenheit oder mehr dann [als] zur Vollkommenheit zu bringen. Hiezu zu gelangen, muß er von einem unvollkommenen Ding anfangen, das auf dem Wege der Vollkommenheit ist, ja durch unsere Kunst übervollkommen, d. i. besser als die Natur vermag, gemacht werden kann . . . . Es bleibt dabey, daß das Qvecksilber gar nicht der Weisen Merkur sey, es sey auch gereiniget, wie man immer wolle? . . . . So ist es: denn die von der Kunst dem Merkur der Weisen gegebene Vollkommenheit ist ein Vermögen, ihn durch Fortführung des Werks übervollkommen zu machen, auch alsdann die unvollkommenen [Dinge] vollkommen zu machen." („Der uralte Ritterkrieg" 1765 und seine „Auslegung". „Hermetisches ABC vom Stein der Weisen." Berlin 1779. Bd. III. pag. 44.)

Alchemie und Perfektibilität.

Nachdem wir den Gegenstand der Alchemie — den Lapis philosophorum benedictus — gekennzeichnet und gesehen haben, wie er wirkt — durch Energieabgabe —, wollen wir an einigen Hauptbeispielen darlegen, was er nach Ansicht der Vertreter der traditionellen, klassischen Alchemie früherer Jahrhunderte leisten kann.

An der Spitze steht die Veredelung im anorganischen Reich, die Transmutation der Metalle. Blei kann in Silber und Gold verwandelt werden. Dabei ist zu beachten, daß das Gold damals für das edelste Metall gehalten wurde, für die Endstufe der in der Erde unter dem Einfluß der Gestirne sich vollziehenden Metallentwicklung. Das kleine oder weiße Elixier verwandelt die geringwertigen Metalle in Silber, das große oder rote Elixier in Gold. Wegen der Gelbfärbung nannte man den Stein auch Tinktur. Eine Spur des in Wachs gehüllten (incerierten) Präparates wurde auf flüssiges Blei, Zinn, Zink, Kupfer geworfen. Die „Projektion" selbst ist also ein rein äußerlicher Vorgang. Etwas Höheres, Edleres tritt von außen an das Niedere, Unedlere heran und hebt es zu sich hinauf. Aus eigener Kraft ist eine Veredelung unmöglich! Auch die natürliche Goldwerdung in den Höhlen der Erde bedarf des himmlischen Einflusses. „Alle guten und vollkommenen Gaben kommen von oben herab, vom Vater des Lichts." Die künstliche Golderzeugung im Kleinen (in der Glashöhle, dem „philosophischen Ei", in der Retorte, in den Gefäßen) ist nur ein Analogon zur natürlichen Golderzeugung im Großen (in den Erdhöhlen).

Ob eine Transmutation faktisch je stattgefunden hat, ist mehr als zweifelhaft. Nach Schmieder „Geschichte der Alchemie" (Halle 1832) soll es fünf „echte" Adepten gegeben haben, die im Besitze des L. Ph. waren und vor glaubwürdigen Zeugen Transmutationen ausgeführt haben: Setonius, Philaletha, Wagnereck, Laskaris, Sehfeld. Alle die vielen überlieferten historischen Transmutationsgeschichten sind aber m. E. nicht stichhaltig. Das lehrt schon die kurze Ueberlegung, daß die Adepten gar nicht in der Lage waren, exakt zu prüfen und genau festzustellen, was sie an chemischen Substanzen in ihren Retorten und Tiegeln eigentlich unter den Händen hatten. Die chemische Analyse — vor allem

die quantitative — lag damals noch ganz im argen. Die Alchemisten waren demnach — von absichtlichen Betrügereien ganz zu schweigen — den schwersten Selbsttäuschungen und Irrtümern ausgesetzt. Darüber können wir uns nicht wundern, wenn wir selbst heute noch in einem Zeitungsartikel (2. Nov. 1919) über die deutschen Platinfunde lesen: „In Laboratorien, die sich viel mit Edelmetall-Untersuchungen beschäftigen, sind offenbar die Apparate, Reagenzien, kurz sämtliche Einrichtungsgegenstände, mit Platin und Gold gewissermaßen infiziert und diese Infektion beeinflußt das Ergebnis der hier vorgenommenen Untersuchungen bis zur völligen Wertlosigkeit." „Die ganze Arbeit ist nichts als Reinigung" und dadurch hervorgerufene Erhöhung und Vollendung des Präparates („Der große Bauer", 1658. — „A. B. C." I. 122) — das wird immer und immer wieder von den Jüngern der „echten Scheidekunst" und „höheren Chemie" den „gemeinen After-Chymisten" und sudelnden „Argchemisten" vorgehalten. Aber mit wie wenig „chemisch reinen" Dingen haben die „geheimen" Chemiker es in Wirklichkeit zu tun gehabt! Ganz abgesehen davon, daß sie nach ihrer Materie in Kot und Urin und schlimmerem Unrat wühlten. —

Wesentlich günstiger als im anorganischen Reich liegen die Veredelungsverhältnisse in der organischen Welt. „Nicht als die sagen, Alchimia mache Gold, mache Silber. Hie ist das fürnemmen, mach Arcana und richt dieselbigen gegen die Kranckheiten." (Paracelsus, Paragranum.) Der Stein der Weisen ist nämlich zugleich eine Universalarznei, ein Lebenselixir, eine Panacee, ein Mittel, das alle Krankheiten heilt, ewige Jugend verleiht, die Zeugungskraft erhöht usw. Während bei der Metallverwandlung vor der Projektion das rote Elixier erst mit gewöhnlichem Gold vermischt (!) und bearbeitet werden muß (fermentatio), wodurch des Steines Kraft vermehrt (augmentatio) und erhöht wird (multiplicatio), wird zur Herstellung der universellen Arznei das rote Elixier direkt in Wein aufgelöst.

Das „Aurum potabile" setzt für seine Wirksamkeit die Annahme einer einheitlichen Ursache für alle Krankheiten voraus. Ohne monistische Pathologie keine monistische Therapie! Der Uebeltäter für alle inneren Krankheiten ist der „Archaeus". Er ist mit der materia prima der lapidistischen Arznei wesensidentisch. Die Universaltherapie ist also eine Art Homöopathie oder noch besser: Homoiousiopathie, Isopathie.

Der Archaeus muß gestärkt und gekräftigt werden. Dadurch reinigt er auf natürliche Weise durch Schweiß-, Harn- und Kotentleerung den Körper von allen Krankheitsstoffen und stellt das gesunde Gleichgewicht der Kräfte wieder her.

In der „lateinischen Küche" ist die Universalarznei natürlich ein unbekanntes Ding. Statt des „in vitro", d. h. in der Retorte, hergestellten indifferenten Universale kann man aber durch polaren Wechsel der Heilmittel „in vivo", d. h. durch Indifferenzierung*) innerhalb des lebenden Organismus Ersatz schaffen. So bekommt man Anschluß an moderne Heilmethoden.

Mit der Universalmedizin dürfen die „Polychrest-Medizinen" nicht verwechselt werden; weder ihrer Herkunft noch ihrer Wirkung nach. Erstere stammt von „Universalien" her, letztere von „Particularien". Daher heilen die Polychrestarzeneien auch nicht alle Krankheiten, sondern nur eine große Anzahl. Auf ihnen beruhen im wesentlichen die Erfolge der alchemistischen Aerzte, die sich von den alten galenischen Heilmitteln abwandten und anorganische Medikamente benutzten: Quecksilber, Arsen, Antimon, Schwefel, Eisen, Gold („essentia dulcis"), Salze . . .

„Unter bußfertig und gläubig zu erbittendem Segen Gottes, in und durch Christus Jesus Geistes-Einfluß, heilet diese Arzney (welche Gott allein durch seinen vorgenannten Segen, und wohlgefälligen Willen einem seiner wahren Freunde auszuarbeiten, gnädig erlaubt hat), allein alle neue und alle alte Krankheiten wahrhaftig gewiß, es sey denn, und bis das von Gott bestimmte zeitliche Lebensziel da ist." (Johannes von Padua. „A. B. C." I. 287.)

„Die Reinigung, Subtil- und Flüchtigmachung ist der erste; die Zeitigung und Figirung der andere Grad; der dritte Grad ist die Vermehr- und Erhöhung . . . . Aus wiederholter Bereitung des dritten Grades entspringt die Güte der Arzney, daß sie alle Krankheiten heile, das Gemüth erfreue, die Kräfte vermehre, die Jugend erhalte, und das Alter verneue, so das Blut nicht faul werden, das Phlegma und zähen Schleim nicht herrschen lässet, und verhütet, daß die Galle nicht überhand nehme, noch verbrenne und schwarz werde, ja alles Blut, Säfte, Mark und Sperma rein mache und erhalte, zur Stärkung des Leibes, der

*) Cf. meine „Polarchemiatrie", Leipzig 1905.

Glieder, Sinnen und Kräfte; also alle hitzige und kalte Schwachheiten curire; doch alles mit verständiger Anwendung eines ächt kundig erfahrenen Arztes! Dazu große Fürsichtigkeit gehöret, und nicht von Unwissenden besorgt werden kann, nach dem Unterschied der Krankheiten, ächter Wahl der weissen und rothen Arzney, ihrer Dose, Zeit-Bestimmung und Diäts-Verordnung. Darum ist es nicht für alle." („Joannis Daustenii Rosarium vom Stein der Weisen." „A. B. C." I. 310.)

„Solches Heilmittel wirket nicht gewaltsam, und reitzet die Natur keineswegs, sondern es ertheilt denen sinkenden Kräften eine natürliche Wärme, damit es reichlich versehen ist; wobei die Natur allein des Arztes und der Arznei Stelle vertritt: alle gemeine Arzneien NB. hingegen verursachen der Natur Reitze, sie muß gegen diese Mittel selbst arbeiten, und es erfolgt gemeiniglich nach ihrem Gebrauch Mattigkeit und schlaffes Wesen, so hernach lange anhält . . . . Dieses alles ist bey der Weisen Arznei nicht zu fürchten: sie schikt sich zu allen Krankheits-Arten, weil sie durch ihre Kraft die Natur stärkt, sich von denen Uebeln zu befreyen . . . . Wer diese Arznei kennt, und besitzt, bedarf keines Arztes." („Das aus der Finsternis von sich selbst hervorbrechende Licht." 1772. „A. B. C." II. 109.)

„Unsere Arznei „schaft die vornehmste Reinigung durch Schweis und Urin: die höchste Arznei vor Venusseuche, Krebs, Aussatz, Eisteln, Quartan-Fieber, Wassersucht, Stein, Gicht etc. und gegen alles Gift." („Blut der Natur." „A. B. C." III. 231.)

„Und ich schwöre dir in Wahrheit, daß ich wunderbare Dinge von diesem simplici Spiritu vini philosophici gesehen habe; ja ich habe auch mit solchem präparirten Spiritu, wie Paracelsus und Basilius, das Podagra vollkommen geheilet. Es ist auch kein Wunder, indem er der wahre Universalgeist, und die reine Quintessenz der Elemente ist, gezieret mit himmlischen, irdischen und elementarischen Kräften." (Franc. Onuphr. de Marsiano „hermetisches Sendschreiben". „A. B. C." IV. 302.)

„Also Tinctura Physicorum ist ein Universal, welches verzehret alle Kranckheyten gleich einem Fewr, so die höltzer verzehret. Seine Dosis ist gar klein, aber seine Würckung mächtig groß. Daher seyndt von mir curiret worden Aussatz, Frantzosen, Wassersucht, Hinfallende Sucht, Colica, Gutta; desgleichen Wolff, Krebs, Sprey, Eisteln und allerley inwendige Mängel, mehr denn

einem Menschen zu gedencken ist.“ — (Paracelsus, De Tinctura Physica.)

„Also ex lapide Philosophorum, der ist, der also das Hertz reiniget vnd alle Hauptglieder, darzu das Gedärme, das Marck vnd was darmit begriffen wird, vnd ist also, daß kein mangel in jhnen erfunden wird von keiner Vngesundtheydt, da weichet Podagra, Hydropisis, Icteritia, Colica, Passio, alle vngeschicklichkeyt der vier Humorum läutert es, als ob sie gleich seyn den ersten Geburt, denn da weichen alle die Dinge, so sich vnterstehen, die Natur zu verderben, wie die Würmer das Fewr fliehen, also fliehet die Kranckheydt vnd Vngesundtheydt diese Erneuerung.“ (Paracelsus, libri X Archidoxorum.) —

Zur anorganischen und organischen Melioration gesellt sich weiter die seelische und geistige Veredelung derer christlich gesinnten hermetischen Lehrjünger.

„Der Natur nach! Der Natur nach!“ ist die Parole der Alchemisten. Wie die Natur im Großen arbeitet, so der Adept im Kleinen. Die Analogie geht bis in alle Details. Da nun „der L. P. das höchste Arcanum der ganzen Natur ist, in welchem alle Kräfte der ganzen Natur, als des Himmels und der Erden, concentriert zu befinden“ (Adamah Booz: „Von der Natur und Kunst“, Leipzig 1781, pag. 3), so ist die erste und höchste Voraussetzung und Forderung einer gedeihlichen Arbeit, „daß wir zuvor durch fleißige Betrachtung erlernen: 1) was die Natur eigentlich sey; 2) wie sie arbeite. Aus solcher Erkänntniß fließet die Kunst der wahren Alchemie . . . . Die Kunst muß der Natur folgen, weil durch Kunst nicht kann erlanget werden, was in der Natur nicht ist . . . . Ohne vorher gehende Erkänntnis der Natur ist all unser Vornehmen eitel . . . In der Erkänntniß der Natur lieget das ganze Fundament der wahren Alchemie“ (Booz. a. a. O.).

Daher unterliegt es keinem Zweifel, daß die Beschäftigung mit der Alchemie und das Streben nach deren höchstem Schatz oder gar der (vermeintliche) Besitz des Steins selbst den Intellekt derer Jünger schärft und steigert. Und wenn es wahr ist, daß die Erkenntnis der Natur zur Gottes-erkenntnis führt, so ist auch der Spruch berechtigt: „Die Alchemie findet entweder einen Menschen fromm, oder sie macht ihn fromm.“ Alle Alchemisten waren gottesfürchtige Leute. Ohne die Gnade Gottes und ohne die barmherzige Liebe seines Sohnes konnte das große

Werk nicht gelingen. Daher keine „Arbeit“ ohne Gebet. Ora et labora! Also der lapis benedictus vertiefte auch das Gemüt. Er war ein Seelen-Verbesserer.

So sehr die Alchemisten nun von einer religiösen Gesinnung erfüllt waren, so wenig wollten sie vom Kirchentum wissen. Namentlich die katholische Kirche bekämpften sie. Besonders waren sie Gegner der Jesuiten. Sie haben frühzeitig richtig erkannt, von welcher Seite unserer ganzen Kultur die Gefahr droht. Um ihre Ideen besser verbreiten und ihren hochstehenden ethischen Anschauungen mehr Nachdruck verleihen zu können, auch um den ihnen drohenden Gefahren besser begegnen resp. ausweichen zu können, „organisierten“ sie sich, indem sie sich zu geheimen Gesellschaften — erst loser, dann fester — zusammenschlossen. So entstanden, schon im XVI. Jahrhundert, die Rosenkreuzer und später die Freimaurer. Aber die Jesuiten drangen allmählich in die protestantischen Sozietäten ein, bemächtigten sich ihrer Organisation und leitenden Stellen und unterminierten und zersetzten auf diese Weise das alchemistische Kulturwerk. „Die Reformation der gantzen Welt“ (1614) fiel ins Wasser. Nicht in das „Wasser der Weisen“, sondern der Profanen. Satan triumphierte über Christus. Die geheimen Gesellschaften bekamen revolutionären Charakter, als dessen jüngsten Ausfluß wir heutigentags noch den Weltkrieg zu betrachten haben.

Dreifach war also das hohe Ziel, das die Alchemisten mit Hilfe ihres Steins, direkt oder indirekt, zu erreichen strebten: sie wollten Gold, gesund und gut machen. Sie waren Chemiker, Aerzte und Ethiker. Wenn sie ihr Ziel auch nicht, oder nur partiell und rudimentär, erreicht haben, so gilt auch hier der Spruch: ut desint vires, tamen est laudanda voluntas. —

Zu diesen drei Hauptwerken einer anorganischen (mineralischen), organischen (animalischen) und psychischen (ethischen) Transmutation gesellte sich nun noch eine ganze Anzahl „Parerga“. Die Lapidisten wollten: Wasser in Stein verwandeln, Glas unzerbrechlich und hämmerbar machen, aus Kieseln Edelsteine machen, geringe Edelsteine veredeln, kleine Perlen groß machen, Quecksilber fix machen, vorhandenes Gold vermehren, Gold in Blei zurückverwandeln (Degradation), Gold radikal auflösen, es „aus seinem Wesen setzen“. Ferner: das Pflanzenwachstum beschleunigen, verbrannte Pflanzen wieder beleben (Palin-

genesie). Weiter: mit Korallen- und Perlentinktur Krankheiten heilen, Gifte unwirksam machen (Alexipharmaca), durch Arzneien Seelenruhe und Heiterkeit hervorrufen, den Homunculus erzeugen. Dazu kamen endlich allerlei technische und magische Kunststücke: „tausend Klafter unter die Erde kommen", „millionen Meilen in den Himmel", „tausend Meilen mit seinem Freund reden, ohne daß es ein anderer hört"; — Verschärfung der Sinne, Hellsehen, Unsichtbarmachen, Dematerialisation, Resurrection, Wiederauferstehen im verklärten Leib, Geisterzitieren, Dämonen bannen, Besprechen, Behexen usw.

Alle diese Nebenwerke beanspruchen größeres Interesse durch ihr positives Wollen als durch ihr negatives Können. Ein positives Ergebnis hatte die klassische Alchemie durch ganz andere „Parerga", nämlich durch zahlreiche Entdeckungen auf dem Gebiet der anorganischen und pharmaceutischen Chemie, der Metallurgie, der Technik: Färberei, Glasbereitung, Töpferei usw. (Phosphor, Porzellan . . . .)

Doch alle diese „Particularia" interessieren uns hier nicht. Sie bilden den Inhalt der von den „Akademisten" geschriebenen „Geschichten der Alchemie". Unser Blick ist auf das Ganze gerichtet, auf die „Universalia", auf die alchemistische Idee! Für uns ist die Alchemie ein großartiges, in sich abgeschlossenes und abgerundetes naturphilosophisches System, dessen weittragende und alles umfassende Theorien mit einer abstrusen Praxis gepaart sind. Bei dem früheren Stand der Naturwissenschaften konnte die „Alchemia practica" unmöglich Schritt halten mit der „Alchemia speculativa".

Der größte Alchemist war nicht „Hermes Trismegistos", sondern — „Ben Akiba"! „Alles schon dagewesen!" Es gibt kaum eine moderne naturwissenschaftliche Entdeckung größeren Stils, die nicht schon in nuce in der Alchemie enthalten ist. Natürlich kommt sie hier nur, der Zeit entsprechend, zu einem unbeholfenen Ausdruck. Verborgen gehalten durch eine aenigmatische, allegorische, symbolische Sprache. Man muß hunderte von alchemistischen Schriften gelesen haben, um die Hieroglyphen der alten weisen Meister entziffern und eine völlige „Concordanz" unter ihnen feststellen zu können. Dann begegnet man überall dem Prioritätsrecht der Alchemie mit bezug auf moderne naturwissenschaftliche Anschauungen. Wenn man die Alchemisten nur verstehen will, findet man bei ihnen alles, was wir heute

brauchen. Dazu ist freilich nötig und selbstverständlich, daß man zunächst ihre Sprache, ihre seltsame Ausdrucksweise, ihre Allegorien und Symbole studiert. Ihre Lehre ist „ubiquitistisch", — Alles in Allem.

Alchemie uud Vitalität.

Wir wollen deshalb das Wesen der Alchemie noch einmal neuzeitlich beleuchten.

Es gibt in der Natur zwei entgegengesetzte Richtungen des Geschehens: hinab — hinauf, auseinander — zusammen, „dis" .... „con" .... Wegen der prinzipiellen Wichtigkeit dieses Gegenstandes wollen wir die für diese beiden polaren Richtungen vorhandenen zahlreichen Ausdrücke und Termini einmal übersichtlich zusammenstellen.

Tabelle des Weltgeschehens.

(—) Entropie. „DIS."	(+) Ektropie. „CON."
Ablauf. Abbau. Abzug. Niedergang. Erniedrigung.	Anlauf. Aufbau. Aufzug. Aufstieg. Erhöhung.
Ausgleich. Zerstreuung. Dissipation.	Anhäufung. Ansammlung. Verdichtung. Konzentration.
Zersetzung. Zerfall. Desaggregation.	Aufspeicherung. Akkumulation. Aggregation.
Vereinfachung. Zerlegung. Auflösung. Analyse.	Zusammensetzung. Verbindung. Komplikation. Synthese.
„SOLVE!"	„COAGULA!"
Verwirrung. „Chaos."	Ordnung. „Kosmos."
Entwertung. Verschlechterung.	Wertsteigerung. Verbesserung. Veredelung. Vervollkommnung. Vollendung.
Abstoßung. Unlust. Haß. (Satan.)	Anziehung. Lust. Liebe. (Christus.)
TOD.	LEBEN.

Nach dem zweiten Hauptsatz der Wärmetheorie von Clausius strebt die Welt einem Maximum der Entropie zu. Die Dissipation der Energie würde darnach schließlich zu einem allgemeinen „Wärmetod" führen. Bei —273° hört alle Bewegung auf. Um diesen totalen Ablauf der Weltmaschine zu verhindern,

um den absoluten Stillstand der ursprünglich von einer höheren Hand aufgezogenen Weltuhr unmöglich zu machen, bedient sich die Natur eines geheimnisvollen Mittels. Sie schafft Leben! Der Sinn des Lebens besteht darin, der fortschreitenden Entropie ektropisch entgegenzuarbeiten.*)

Zu welcher polaren Kategorie nun das alchemistische Geschehen, die Wirkungen des Lapis philosophorum, gehört, unterliegt keinem Zweifel. Die Alchemisten waren Ektropiker. Der Stein der Weisen war der grandiose Versuch, ein ektropisches Präparat darzustellen; und zwar aus dem anorganischen Reich! Der Stein besitzt kondensierte Lebenskraft. Er ist ein allgemeines vitales Tonicum. Seine Kraft ist in kleinstem Raum aufgespeichert und vermag in kleinster Dosis das Größte zu leisten. Daher hat man ihn auch mit einem Ferment, mit einem Katalysator verglichen.

„Allein von dem gemeinen Metallgolde und Silber ist hier nicht die Rede; diese sind todt: der Weisen Gold und Silber aber sind lebendig und voll Leben." („Wegweiser zum Licht der Natur." „A. B. C." I. 267.)

Deswegen heißt „unsere Materie" auch: Aqua vitae, Argentum vivum, Balsamus vitae, Elixir vitae, Fons vitae, Humor vivificus, Liquor vitae, Mercurius vivens, Substantia vivacissima . . .

Der L. Ph. ist ein allgemeines, universales, unspezifiziertes Produkt, ohne jede spezifische Individualität. Er ist „die allgemeine, wachsendmachende, samenvermehrende und stärkende Lebenskraft."

Auch die fortwährende Bezeichnung der „Materie" als Samen beweist, daß die Alchemisten sich den Verwandlungsprozeß als einen Wachstums- und Lebensvorgang vorstellten. Der „Universal-Same", das „Sperma universi, mundi" fällt in die Erde und macht hier unter dem Einfluß astraler Kräfte seine Entwicklung durch. Diese braucht der Adept nur im Kleinen nachzuahmen. Ueberall herrscht die Analogie zwischen großer und

---

*) Dies hat Felix Auerbach in einer kleinen Schrift: „Ektropismus oder die physikalische Theorie des Lebens", Leipzig 1910, vorzüglich ausgeführt. — Zur Ektropie vergleiche auch die Abhandlungen des Wiener Professor Adalbert Berny: „Entelechie und Ektropie" (Annalen der Naturphilosophie, 1913/14 pag. 179 ff) und „Ueber kosmische Entwicklung" (Das Weltall, 1913, Heft 22).

kleiner Welt. Wie oben, so unten. „Es ist eben die Materie, daraus Gott im Anfang Himmel und Erde schuf, nämlich aus einem Klumpen; nimm diesen Klumpen (Chaos), und handle damit eben wie Gott im Anfang bey der Schöpfung Himmels und Erden.“ (Leona Constantia: „Sonnenblume der Weisen.“ A. B. C. I. 172.) Die beiden alchemistischen Polaritäten werden als „männlicher und weiblicher Same“ bezeichnet. Mann und Frau, „Schwefel“ und „Merkur“, feiern „chymische Hochzeit“ im Ehebett der Retorte und geboren wird als „philosophisches Kind“ das „Salz“. Der ganze Prozeß des Lapis ist also mit vitalistischen Vorstellungen und bisexuellen Gedankengängen verknüpft. „Ich werde also den Gabritius und die Beja ins Brautbette führen, damit sie einen Sohn gebären, so weit herrlicher als seine Vorfahren, und ein König und ein Beherrscher der ganzen Welt, und der ganzen Natur sey, so von den Weltweisen das Universal der Welt genennet wird.“ („Compass der Weisen.“ 1779. pag. 360.)

„Die Solution ist der Schlüssel der ganzen Kunst; sie ist dreyerley: Erstlich des corporis crudi. Zweytens der philosophischen Erde. Drittens in der Vermehrung. Nichts Fremdes muß dazu kommen, mit fleißiger Verhütung, daß nicht etwa durch auswendige Hitze, oder andern schädlichen Zufall, des Steines inwendigste vis generativa et multiplicativa, zerstöret und verjaget werde, oder verbrenne: wie dafür alle Weisen warnen. Wenn Du nun erst das Sperma hast, kannst Du hernach die ganze Arbeit durch lindes Kochen vollbringen. Denn erstlich klauben wir aus unserer Magnesia das Sperma zusammen; dieses fäulen wir; das gefaulte solviren wir; das solvirte theilen wir; das getheilte reinigen wir; das gereinigte vereinigen wir: und also wird das Werk erfüllet.“ (Hautnorton, Tractat vom philosophischen Salz, 1656. A. B. C. I. 160.)

„Es ist ja ganz natürlich, daß derjenige, so Gersten erndten will, Gersten säen müsse; also muß derjenige, so Gold erndten will, Gold säen. — — — in auro semina sunt auri — — —.“ („Compass der Weisen“, 1779. pag. 230.)

Ueber den Universalsamen („Semen macrocosmi“, „spiritus seu anima mundi“, „Chaos regeneratum“ . . .) vergleiche man besonders die „Aurea Catena Homeri“ (1723 und zahlreiche Neuauflagen), sowie die Schriften von Johann Gottfried Jugel (1707 bis 1786).

Mit den Lebensvorgängen sind ferner die Gärungen eng verknüpft. Ja, vielleicht ist das Leben überhaupt nichts anderes als eine Fermentwirkung. Den Zusammenhang zwischen Lebensprozeß und Fermentationsprozeß haben die Alchemisten bereits klar erkannt. In ihren Schriften spielt daher das „Ferment" eine große Rolle. Der Lapis vermehrt sich und wirkt wie ein Ferment und entsteht daher auch aus (polaren) Fermenten, wie es namentlich die modernen französischen Alchemisten betonen.

Im Einklang mit dem Fermentationsvorgang stehen eine ganze Reihe von Punkten:

Das künstliche Feuer bei der Herstellung des Steins darf nur gering sein; nicht die Hitze des gemeinen Küchenfeuers haben, sondern nur die Wärme, „mit welcher eine Henne ihre Eier ausbrütet oder die Wärme von frischem Pferdemist."

Scharfe Chemikalien, „Corrosiva", dürfen nicht verwandt werden. Sie müssen gemildert und „versüßt" werden. („Milde Reaktion".)

Der Lapis wirkt in geringster Menge und in kürzester Zeit.

Der „nasse Weg", d. h. die Anwesenheit von Wasser, ist dem „trockenen Weg" vorzuziehen usw.

Die französischen Alchemisten definieren geradezu: „L'alchimie est la science de la Vie, de la Vie dans les trois règnes, elle a pour but de séparer le princip activ de la matière inerte; c'est la metaphysique de la chimie — —" (René Schwaeblé. „Cours pratique d'Alchimie". p. 5.) „On peut uniquement tirer d'un corps la Vie pour en réveiller un autre." (p. 6). — — „Ce grand HO (le mercure universelle) c'est l'énergie cosmique dans laquelle baignent les planètes, c'est la Vie universelle, la lumière obscure, le Pantogène. C'est l'Etre, c'est Tout. . ." (p. 22).

Die Darstellung des Lapis erfordert zwei polare Prinzipien*): den positiven „philosophischen Merkur" und den negativen „philosophischen Schwefel". Während alle klassischen Alchemisten verlangen, daß man von einer einigen einheitlichen universellen Materie ausgehen soll (vom „Chaos", worin alles Nötige enthalten ist und dem daher auch „nichts Fremdes hinzugefügt

*) Ueber den speziellen Werdegang des Steins der Weisen siehe meine Einleitung zu Johann Valentin Andreae's Vier Rosenkreuzer-Schriften (Berlin, Barsdorf, 1913).

werden darf" und kann, eben weil es schon alles in sich schließt), die dann polar gespalten und wieder vereinigt wird, benutzen die französischen alchemistischen Praktiker spezifiziertes Gold und Silber zu Ausgangsmitteln. Sie extrahieren deren latente und polare Lebensfermente und vereinigen sie zum Stein. Die Extraktion bewerkstelligen sie freilich mit Hilfe des universellen Dissolvens „Azoth", des „philosophischen Salzes". Und da dieses „Menstruum universale" zuerst vorhanden sein muß, bevor die komplementären Prinzipien dem Gold und Silber entnommen werden, kann man sagen, daß auch die französischen Artisten von Einem Ding ausgehen. In diesem Sinne sagt F. Jollivet Castelot: „Le Grand-Oeuvre Alchimique", Paris 1901, pag. 17 ff.:

„L'Art spagyrique repose essentiellement sur la fermentation. Ceci signifie, en toute clarté, qu'il faut communiquer la vie aux métaux dans la laboratoire, vie latente en eux, qu'on doit les réveiller, provoquer leur activité par une sorte de résurrection, comme nous voyons que l'opère sans cesse la Nature en son éternel Hylozoïsme. L'effort capital de l'Alchimie consiste à réduire les matières prochaines en leurs ferments, qui, réunis, constitueront la substance transmutatrice. Tout le Grand-Oeuvre réside en la juste préparation des ferments métalliques. Chaque métal possède en lui son propre ferment qu'il faut extraire: l'or sera le ferment de l'or. l'Argent le ferment de l'Argent, et ainsi de suite . . ."

Und der am meisten bekannte französische Okkultist Papus sagt: „Les propriétés de la Pierre n'en constituent qu'une seule: renforcement de l'activité vitale. La Pierre Philosophale est tout simplement une condensation énergique de la Vie dans une petite quantité de matière, et elle agit comme un ferment sur les corps en présence duquel on la met."

Wir können aber unsern Gedankengang noch weiter „mechanisieren". Angesichts der Reihe: Leben — Fermentation — Katalyse — kolloidaler Zustand der Materie sei noch darauf hingewiesen, daß in den alten alchemistischen Schriften viel die Rede ist von einer schleimigen, klebrigen, viskosen, zähen, schmierigen Materie (Gur, Limus, Gluten) als Rohmaterial für den Stein.

In der großen sowie in der kleinen Welt entsteht alles aus dem aus den vier Elementen und der quinta essentia zusammen-

gesetzten („Electrum") Schleimklumpen („Chaos"), dem Urschleim. In diese moles indigesta muß erst alles wieder zurückgeführt werden („solve!") — mache indifferent, apolar! — bevor es von neuem wiedergeboren werden kann („coagula!"). „Corruptio unius est generatio alterius." Die Zerstörung des Einen ist die Auferstehung des Andern. Erst Abbau, dann Aufbau. Katabolismus und Anabolismus vereinigen sich zum Metabolismus. Diese an sich ganz richtige „bolschewistische" Idee entspricht dem Schiller'schen: „Und neues Leben blüht aus den Ruinen!" — und dem Goethe'schen: „Und so lang Du das nicht hast, dieses Stirb und Werde" — —! „Mors vitae principium". „Wer das neue Jerusalem sehen will, muß das alte zerstören."

Die Indifferenzierung, Apolarisierung, Chaotisierung, Universalisierung spielt bei allen Entwicklungsvorgängen die größte Rolle. Der Regressus geht dem Progressus vorauf; die Involution der Evolution. Eine rückläufige Entwicklung beobachten wir bei allen Lebensvorgängen: bei der Entwicklung der Organismen (Ei), bei der Verdauung und Ernährung („Nivellierungsarbeit"; nur der arteigene Speisesaft kann assimiliert werden), bei der Therapie usw. Wenigstens ist unter allen Heilmethoden diejenige am besten, welche theoretisch „universal" wirkt oder durch polare Heilmittel den indifferenten Gleichgewichtszustand der Gesundheit wiederherstellt. Wir wissen ja heute zur Genüge, wie sich die „Natur" durch Bildung der „Antitoxine" selbst hilft. „Der Natur nach!" war ja stets die Parole der Alchemisten. Ihre Arbeitsmethode war die „exakt-wissenschaftliche" ihrer Zeit, wovon wir auch heute noch viel lernen könnten, wenn wir den Blick mehr „nach oben" richteten.

Die Lebensphilosophen sind zugleich Todesphilosophen. Die „Vitalisten" zugleich „Mortalisten". Während das Leben und die Fermentation (Gährung) aufbauen, bauen der Tod und die „Putrefaction" (Fäulnis) ab. Auch die Putrefaction ist den Alchemisten ein ganz geläufiger Begriff. Die Fäulung verwandelt die Stoffe ins Chaos und leitet die Wiedergeburt ein.

Es gibt aber auch noch einen anderen, künstlichen Weg, direkt an die prima materia chaotica heranzukommen. Das ist die Radikalsolution der Körper durch ein universelles Auflösungsmittel, „menstruum universale", „Alkahest". Indem man die Körper „aus dem Wesen setzt", wird die Quinta essentia, der

Same, bloßgelegt. Das Innerste der Körper kann nur durch völlige Zerstörung freigemacht werden.

Noch ein Hinweis auf die alchemistische Nomenklatur, die ebenfalls für die Vitalität spricht.

Die Materie ist ein „Myrionymus", d. h. ein Ding, das tausend Namen hat. Sie heißt u. a.: Mondkraut (Lunaria), doppelte (weiße und rote) Lilie an einem grünen Stengel, doppelte (geflügelte und ungeflügelte) Schlange und Drache, Fischlein Echineis (ohne Schuppen und Gräten), Vogel des Hermes, Taube der Diana, Einhorn . . . .

Die polaren Prinzipien, sowie die verschiedenen Stufen, Zustände, Feuergrade, in denen sich das Präparat des Steins während der Darstellung befindet, heißen u. a.: schwarze Kröte, schwarzer Rabe, schwarzer Adler; weißer Adler, weißer Schwan, weiße Taube; roter Salamander, roter Phoenix, roter Löwe; grüner Löwe; Chamaeleon, bunter Pfau, philosophisches Federvieh . . . .

Also lauter Bezeichnungen, die für den anorganischen Stein dem Reich des Lebendigen entnommen sind.

Dabei fallen die Farben auf! Der Stein durchläuft während des Prozesses eine charakteristische Farbenskala, die für das Stadium seiner Entwicklung maßgebend ist. Die alchemistischen Hauptfarben sind schwarz-weiß-rot. Wir können auf dieses wichtigste Kriterium des Prozesses jetzt nicht näher eingehen, sondern machen den „alchemistischen Pfauenschwanz" zum Gegenstand einer besonderen Abhandlung. Den Alchemisten hat auch Goethe seine Farbenlehre entlehnt.

„Und kommt nichts zur Vollkommenheit, wenn es nicht zuvor seine Farben vollendet hat." (Hermetis Trismegisti gülden Tractätlein von der Komposition des Steins der Weisen. 1674. p. 4.)

Alchemie und Radioaktivität.

Die Alchemie hat von jeher behauptet, daß es nur eine einzige Materie gibt (Urstoff, Chaos, prima materia); daß die Materie lebt, daß sie sich entwickelt und verwandelt, daß sie zusammengesetzt ist. „Es gibt keine einfachen Körper." Sogar die „Atome", das „Unteilbare", sind zusammengesetzt und haben eine Struktur. Im Prinzip sind die

neue Chemie und die alte Alchemie sich endlich einig geworden. Die Veränderlichkeit der Atome, „die Entwicklung der Materie ist durch die Radioaktivität enthüllt“ (Frederick Soddy, Leipzig 1904). Freilich! Aber die radioaktive Entwicklung ist eine r e g r e s s i v e.

Aus unserer Tabelle des Weltgeschehens folgt nämlich, daß die moderne r a d i o a k t i v e U m w a n d l u n g der chemischen Elemente g a r n i c h t s m i t d e r a l c h e m i s t i s c h e n T r a n s m u t a t i o n z u t u n h a t! Denn die radioaktive Verwandlung beruht auf einem Z e r f a l l der Atome (Curie 1897, Rutherford und Soddy 1902), ist also ein „D I S“-Phänomen, kein „C O N“-Phänomen. Aus Uran (Atomgewicht = 238) entsteht durch A b s p a l t u n g von Helium (Atomgewicht = 4) (α-Teilchen) Jonium, Radium, Polonium und schließlich Blei (Atomgewicht = 208). Aus Blei (208) k ö n n t e theoretisch auch durch weitere A b s p a l t u n g von Helium (4) Gold (196) entstehen: 208 — 3×4 = 196. Jedoch würde dies ein A b b a u-Vorgang bleiben; unter Herrschaft des Gesetzes von der E r h a l t u n g der Materie (des Atomgewichts).

Seltsam ist übrigens, daß gerade B l e i bei den Radioaktivisten als E n d produkt der Radiumreihe erscheint, während es bei den Lapidisten der A u s g a n g spunkt der Projektion ist. Bemerkenswert ist auch, daß viele Adepten Maientau, Gewitterregen, Schnee, Schlossen, Reif, Hagel, „Sternschneuze“ und andere „Meteore“, die sich in einem r a d i o a k t i v e n Zustand befinden, als materia cruda benutzen.

Auch nach dem „Verschiebungsgesetz“ innerhalb des periodischen Systems der Elemente handelt es sich stets um A b g a b e von Helium oder Elektronen. Werden α-Teilchen (Helium) abgegeben, so fällt die Ordnungszahl (Atomgewicht). Werden β-Teilchen (Elektronen) abgegeben, so steigt die Ordnungszahl.

Das „L e b e n“ ist aber eine A u f b a u-Erscheinung. Mithin etwas Ueber- oder Besonders-geartet-Physikalisches, etwas Transszendental-Mechanisches, zu dessen Phaenomenalisierung gewisse Kräfte „von oben“ herabsteigen müssen. Das Leben ist ein „okkultes Phaenomen“, das die Alchemisten in der Gewalt zu haben glaubten. Daher nannten sie sich nach dem altägyptischen Wort chemi, das Dunkle, Geheimnisvolle. Beim vitalen Aufbau werden die Moleküle immer komplizierter, durch verschiedene „U e b e r-

gangsmaterien“ hindurch bis zum hochwertigen Eiweißmolekül.

Um also mit der Alchemie in Analogie und Konkordanz zu kommen, müßte die heutige Chemie Atome aufbauen können, nicht bloß abbauen. Uebrigens hat sie auch auf den atomistischen Abbau nicht den geringsten aktiven Einfluß. Denn die „Lebensdauer“ der radioaktiven Elemente, die zwischen Minuten und Ewigkeiten schwankt, ist vorläufig jeder künstlichen Beeinflussung entzogen.

Angeblich ist eine Atom-Synthese schon geglückt. Ramsay hat 1913 aus Sauerstoff (16) und Helium (4) das Neon (20) aufgebaut. Eine Nachprüfung und Bestätigung bleibt abzuwarten.

Nach Rutherford ist Stickstoff zusammengesetzt aus 2H + 3He = N (14). Deswegen wäre ein synthetischer Stickstoff mit dem natürlichen aber noch nicht ohne weiteres identisch.

Selbst wenn eine derartige Atomgewichts-Synthese gelingen sollte, ist es fraglich, ob sie im alchemistischen Sinne als eine Transmutation angesehen werden darf. Si duo faciunt idem, non est idem.

Mit einer einfachen Gewichts-Addition ist das „magnum opus“ nicht abgetan. Wenn auch $Fe(NH_4)^2(SO_4)^2\,6H_2O$ = 2×196 = 392 sind, so ist das Resultat deshalb, wie August Strindberg phantasierte, doch noch lange kein Gold. Ganz abgesehen von den schwankenden Atomgewichten.

Man denke auch an die vielen, durch chemische Synthese künstlich hergestellten „Ersatz“-Präparate, die den natürlichen Produkten keineswegs gleichwertig sind und nicht dieselbe Wirkung haben.

Oft freilich sind die Kunstprodukte auch besser und „vollkommener“ als die Naturprodukte. Der synthetische Indigo z. B. ist viel reiner, schöner und auch billiger als der natürliche.

Eine rein chemische Synthese genügt nicht immer. Es kommt eben noch ein gewisses Etwas, etwas Lebendiges, hinzu. Physik und Chemie sind nicht die ganze Welt. Die Biologie ist auch noch da. Wenn auch nur als eine besondere, transphaenomenale Art der Mechanik. Denn an der mechanistischen Denkmethode müssen wir festhalten, wenn wir an Wissenschaft festhalten wollen.

Mit Rücksicht auf die Radioaktivität ergänzen wir nun unsere Tabelle dahin:

Entropie. Zerfall der Materie.	**Ektropie.** Aufbau der Materie.
Abgabe von Helium.	Aufnahme von Helium.
Ausstrahlung von Elektronen, Wärme, Llcht. . . .	**Einstrahlung von** Elektrizität, Wärme, **Licht.** . . .
Absteigende Entwicklung. Desintegration. Dissimilation.	Aufsteigende Entwicklung. Integration. Assimilation.
Anorganisches Geschehen. Sterben. AUS.	Organisches Geschehen. **Leben.** EIN.
Katabolismus. Evolution. Exspiration.	Anabolismus. Involution. Inspiration.
„Gemeine" Chemie: „CHEMIE" = Scheidekunst.	„Höhere" Chemie: **„ALCHEMIE"** = Zusammensetzungskunst.
Abgabe von Energie nach unten.	**Empfängnis von Energie von oben.**
Solve! Fac fixum volatile! ALKAHEST.	**Coagula!** Fac volatile fixum! GLUTEN.
Physikalisch-chemische Mechanik.	Metaphysikalische, transzendentale Mechanik. Metamechanik.

„Die Schöpfung war: 1) die Hervorbringung des Urstoffes. 2) die Scheidung derselben Materie in einfachere; 3) die Zusammensetzung der gemischten aus den einfachen Dingen . . . Nachdem Gott am Anfang den Stoff der ganzen materiellen Welt aus dem Unsichtbaren, aus und in sich, hervorgebracht, daraus die einfachen Körper geschieden, aus diesen aber die gemischten Körper zusammengesetzt, so hat er die Ordnung zur Hervorbringung oder Verbesserung vorgeschrieben: daß in allen Dingen sich die Wirkung mit der Auflösung anfängt und mit der Coagulation endiget." (Sendivogii Geheime Naturlehre. 1760. „A. B. C." II. 197.)

Ergo — Anti-Claudius! —: Die Natur strebt einem Maximum von Ektropie zu!

Zusammenfassung und Ausblick.

Wir haben also gesehen, daß die Alchemie den Zweck hatte, alles Imperfekte zur Perfektion zu bringen. Die Alchemisten waren „Telisten" (το τελος = die Vollendung.) Sie

glaubten, ihr hohes naturwissenschaftliches, medizinisches und ethisches Ziel direkt oder indirekt mit Hilfe des „Steins der Weisen“ erreichen zu können. Ob ein solches Präparat jemals existiert hat, ist zweifelhaft. Es handelt sich eben um einen naturphilosophischen Stein. Man muß jedoch die Alchemie in dem Sinne zu verstehen suchen, „als ob“ der „lapis philosophorum“ existiert hätte und existieren könnte. Vielleicht ist die Alchemie der Zukunft — mit neuen Mitteln auf alter Grundlage! — hier erfolgreicher.

Der problematische Lapis war ein künstliches chemisches Produkt von höchster Aktivität. Er besaß ein derartiges Quantum und ein derartiges Quale aufgespeicherter Energie, daß er sie an andere minderwertige Dinge, mit denen er in äußere Berührung kam (Projection), abgeben konnte, wodurch eben das Schlechte verbessert, das Unedle veredelt, das Unvollkommene vervollkommnet und vollendet wurde.

Die Energie des Steins war eine vitale. Die Vitalität kam zustande durch das Zusammentreffen und die Vereinigung zweier polarer Faktoren (Schwefel und Merkur, Sonne und Mond, Mann und Weib, Hitze und Kälte, „Himmelstau“ und „Erdenfett“, oder wie die zahlreichen Bezeichnungen sonst noch heißen). Bei dieser Begegnung des oberen (himmlischen, astralen) und unteren (irdischen) Zentralfeuers ist der ganze Nachdruck auf das obere „Feuer“ zu legen. Diese Influenz, Impression, Ingression, Impraegnation, dieser Influxus, Impulsus . . . . wird zwar durch die Gestirneinflüsse (magische Astrologie) vermittelt und übertragen. Aber die astrale Influenz erschöpft sich hiermit nicht. Sie ist vermutlich nicht mit den, den „Metallen“ usw. entsprechenden „Gestirnen“ identisch. Im „Weltsamen“ steckt noch ein besonderes Agens, das die Alchemisten zwar „Spiritus“ seu „anima“ mundi nannten, sich aber verfeinert materiell vorstellten. Dies ist die eigentliche prima materia. „Nostra materia est spiritus, non corpus.“ Vom „corpus“, der grobsinnlichen Materie, bis zum „spiritus“, der übersinnlichen Materie, läuft eine kontinuierliche Stufenfolge von Aggregatzuständen.

Der letzte und höchste Ausläufer dieser materiellen Aggregats-Skala liegt wahrscheinlich außerhalb unseres dreidimensionalen Raumes. Es ist möglich, daß die Materia prima einer höheren, vierten Raumdimen-

sion angehört, von der sie Leben spendend zu uns herniedersteigt.

In den Besitz dieser mehrdimensionalen „transzendentalen Materie“ auf rein physikalisch-chemischem Wege zu gelangen, ist wenig wahrscheinlich. Dazu müssen erst ganz bestimmte räumliche und zeitliche (astrologische) Bedingungen erfüllt werden. Demnach wäre die Alchemie ein transchemisches, ein metachemisches Problem. Sie braucht deshalb aber nicht aufzuhören, ein mechanisches Problem zu sein! Denn es gibt auch eine transzendentale Mechanik. Zu ihr gehört die Alchemie.

„Fasse es, wer's kann!“ . . . .

„Dir, o Jehova, sey Preiß, vor deinem gnädigen Beistand, zu dieser vollendeten Arbeit!“ (A. B. C. IV. 12.)

Von demselben Verfasser erschienen über

Alchemie und Verwandtes:

1. **Die goldene Kette Homers.** Lorch, 1905.
2. **Polarchemiatrie.** Leipzig, 1905.
3. **Zweimal gestorben.** Die Geschichte eines Rosenkreuzers. Leipzig, 1912.
4. **Johann Valentin Andreae's vier Rosenkreuzer-Schriften.** Berlin, 1913.
5. **Elias Artista redivivus** oder das Buch vom Salz und Raum. Berlin, 1913.
6. **Die schwarze Lilie.** Leipzig, 1914.
7. **Thesen über den Ursprung des Lebens.** 1920.

Der alchymistische Pfauenschwanz.

Ein Beitrag zu Goethe's Farbenlehre.

Unser Stein ist figiertes Licht.*)

Bekanntlich wurde Goethe von seiner problematischen Leipziger Krankheit 1768 in Frankfurt geheilt durch den alchemistischen Arzt Dr. Joh. Fr. Metz. In „Wahrheit und Dichtung" (II. 8.) erzählt er uns selbst, daß eine Freundin seiner Mutter, das fromme Fräulein Susanne Katharina von Klettenberg, ihm den hermetischen Arzt empfohlen hatte. Eine geheimnisvolle „Universalmedizin", ein „Salz", führte prompt die lang ersehnte Heilung herbei.**)

Die Folge der mysteriösen Gesundung war, daß der junge Goethe sich nunmehr in Gemeinschaft mit der „schönen Seele", dem Doktor und der Frau Rat alchymistisch-kabbalistischen Studien hingab, die für sein zukünftiges Schaffen, ja für seine ganze Weltanschauung von grundlegender Bedeutung werden sollten.

Studiert wurden hauptsächlich Werke von Gottfried Arnold, Basilius Valentinus, Boerhave, Helmont, Kirchweger, Nettesheim, Paracelsus, Swedenborg, Welling u. a. Besonders gefiel die „Aurea Catena Homeri", die später von den Rosenkreuzern als „Annulus Platonis" neu herausgegeben wurde.***)

---

*) Erklärung des Mottos in moderner Ausdrucksweise: Das chemische Präparat, genannt „Stein der Weisen", ist ein Licht-Akkumulator, dessen aufgespeicherte photische Energie beim Projektionsprozeß resp. bei der Verwendung des Steins als Universalarznei wieder abgegeben, zerstreut wird. Der Lapis Philosophorum ist ein dynamisches Kondensierungsprodukt, ein universelles photochemisches Tonicum.

**) Cf. meine Schriften: „Polarchemiatrie", Leipzig 1905, und „Elias Artista redivivus oder das Buch vom Salz und Raum", Berlin 1913.

***) Cf. meine Schrift: „Die goldene Kette Homers", Lorch 1905.

Bei den Alchemisten lernte Goethe vor allen Dingen die großen Prinzipien kennen — „Groß-Prinzipien" möchte ich lieber sagen — welche die ganze Natur durchdringen: 1) die Polarität (räumlicher Gegensatz), 2) die Periodicität (zeitlicher Gegensatz), 3) die Verwandlung (Transformation, Metamorphose) und 4) die Steigerung (Veredlung, Vervollkommnung, Vollendung) *) als Folge der polaren Umwandlung. Diese „Urphaenomene" beherrschten fortan sein Denken, sein Tichten und Trachten. Der Ideenkomplex der alchemistischen „Feuerphilosophen" (Feuer = Licht), die hermetische Naturphilosophie, überhaupt die ganze Alchemie blieb fortan seine „heimliche Liebe", die ihn und die er bis an sein Lebensende nicht wieder verließ und die er sorgfältig behütete.

Das Studium der klassischen Alchemie ist zum Verständnis Goethes und seiner Lichtlehre unerläßlich. Das muß einmal energisch betont werden, weil es bisher viel zu wenig, ja überhaupt kaum beachtet worden ist. Wenn, wie Karl Horn meint, „der Kampf Goethe contra Newton letzten Endes lediglich ein Polaritätskampf ist", so sind in diesem Kampfe gerade die Alchemisten die besten Helfer und Lehrmeister. Denn ihre Naturphilosophie ist pure Polaritätsphilosophie.

Dies im einzelnen näher nachzuweisen, ist hier nicht der Ort. Die alchymistischen Wahlsprüche: „Solve et coagula!" [DIS . . . und CON . . .; ENT . . . und ER . . .; Diastole und Systole] „Fac volatile fixum, fac fixum volatile!", sowie die polaren Ingredienzien zum Lapis Philosophorum [Merkur und Sulphur] und das polare Schema für den Werdegang des Magisteriums deuten das schon zur Genüge an.**) Im übrigen müssen wir auf die umfangreiche, oft freilich schwer zugängliche und schwierig verständliche Literatur verweisen .

Uns interessiert gegenwärtig ein alchemistisches Sondergebiet — die Farbenlehre — freilich zugleich ein Hauptgebiet der Alchemie.

Vorher müssen wir aber noch einem Einwande begegnen, der sonst von Goethe-Kennern sofort erhoben werden würde, daß

---

*) Ueber das von mir so benannte „telistische" Prinzip cf. meine Schrift: „Zweimal gestorben!" „Die Geschichte eines Rosenkreuzers aus dem XVIII. Jahrhundert", Leipzig 1912.

**) Cf. meine Einleitung zu Andreae's „Chymischer Hochzeit", Berlin 1913.

nämlich Goethe selbst sich über die Alchemie und speziell über die alchemistische Farbenmischung ablehnend und wegwerfend geäußert habe.*) Nun, das will uns nichts bedeuten. Im Gegenteil! Unsere Bewunderung für Goethe darf uns nicht zur Kritiklosigkeit hinreißen. Auch ein Goethe war ein Mensch! Es ist schon von anderer Seite nachgewiesen worden, daß es ihm als Historiker seiner Lieblingsfächer auf ein corriger la fortune zu seinen Gunsten nicht ankam.**) Und wer sich eingehend mit hermetischer scientia occulti, occultata und occultans beschäftigt, wird nur zu leicht infiziert und macht es ebenso wie seine Vorbilder. Das Geheimhalten, das Verbergen, Verhehlen und Verstecken gehörte zur Sache, gehört zur Alchemie. Die ganze Alchemie ist überhaupt nichts anderes als ein Versteckenspielen mit großen Naturwahrheiten im Gewande von unzähligen Symbolen, Emblemen, Allegorien und den seltsamsten Wortbildern und Wortbildungen. In solcher Geheimnistuerei und absichtlichen Irreführung gefiel sich auch der Dichter des „Faust".

Was will die Alchemie? Was ist sie ihrem Wesen nach? Sie ist „Scheidekunst". Was soll geschieden werden? „Der Segen vom Fluch". „Das Reine vom Unreinen". „Das Licht von der Finsternis!" Der Scheidungsprozeß gilt als kleine „neue Schöpfung" analog der biblischen großen Schöpfung. Der Lapis philosophorum ist figiertes Licht (Feuer). Bei diesem mikrokosmischen Scheidungsprozeß des Dunklen vom Hellen entstehen — Farben. Und zwar in einer ganz bestimmten Reihenfolge! Die charakteristische Reihenfolge der Farben bezeichneten die Alchemisten als „Pfauenschwanz" oder Regenbogen (Iris, Spektrum). Ja, noch mehr. Die cauda pavonis (queue de Paon) war das sicherste Kriterium, der allein zuverlässigste Probierstein für das Gelingen des magisterium magnum. Sobald eine Unordnung oder Verwirrung der Farber eintrat, sobald die eine oder andere Farbe zu früh erschien, konnte man sicher sein, daß die Herstellung der „Tinktur" mißglückt war. Hierin stimmen die ersten Autoren überein und daran ist nicht zu rütteln.

*) In dem Kapitel: „Alchymisten" in den „Materialien zur Geschichte der Farbenlehre."

**) Cf. I. H. F. Kohlbrügge: „Historisch-kritische Studien über Goethe als Naturforscher", Würzburg 1913.

Es ist daher durchaus falsch, was Goethe a. a. O. sagt: „Die Farbenerscheinungen, welche diese Operation [des „Steins der Weisen"] begleiten, und die uns eigentlich hier am meisten interessieren müssen, geben zu keiner bedeutenden Bemerkung Anlaß [?!]. Das Weiße, das Schwarze, das Rothe und das Bunte, das bei chemischen Versuchen vorkommt, scheint vorzüglich die Aufmerksamkeit gefesselt zu haben. Sie legten jedoch in alle diese Beobachtungen keine Folge [?!], und die Lehre der chemischen Farben erhielt durch sie keine Erweiterung [Berliner Blau! Rubinglas!], wie doch hätte geschehen können und sollen. Denn da ihre Operationen sämtlich auf Uebergänge, Metaschematismen und Verwandlungen hindeuteten und man dabei eine jede, auch die geringste Veränderung des bearbeiteten Körpers zu beachten Ursache hatte, so wäre [!] z. B. jene höchst bedeutende Wirkung der Farbennatur, die Steigerung, am Ersten zu bemerken und, wenn auch nur irrig [!], als Hoffnungsgrund der geheimnisvollen Arbeit anzusehen gewesen. [!] Wir erinnern uns jedoch nicht, etwas darauf Bezügliches gefunden zu haben." [!!]

Wie gesagt, diese Darstellung ist nicht richtig. Es handelt sich sowohl um eine genaue Farbenfolge, als auch um eine sukzessive Steigerung der Farben während des Prozesses. Wie denn überhaupt die Farbenerscheinungen nicht nur bei den fertigen Endprodukten — „weiße Tinktur" und „rote Tinktur" — sondern namentlich während des Kochens die allergrößte Rolle spielten und ganz und gar als „Hoffnungsgrund" mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt wurden! Von dem, was Goethe sagt, ist genau das Gegenteil richtig.

Auch das „Musterstück", welches Goethe dann zum Besten gibt, die vielzitierte Geschichte des Einsiedlers Morienus beim aegyptischen König Calid, ist hier (absichtlich?) schlecht gewählt und gehört wegen der von Goethe denn auch weggelassenen Pointe eigentlich gar nicht hierher. Kalid will nämlich wissen, wo und was die „materia prima" ist. Schließlich sagt Morienus zu ihm: „Es ist in Dir, o König, was Du suchst!" Dieser Orakelspruch hat zu vielen Kommentaren Veranlassung gegeben und wurde schließlich als — Urin gedeutet. Beweis: Der Alchemist Brand stellte in Hamburg aus Harn Phosphor dar. Anno 1674 für die Feuerphilosophie freilich ein eminentes Ereignis!

Jedenfalls wäre es Goethe ein Leichtes gewesen, dafür, „wie

sie [die alchemistische Arbeit] ihr Geschäft überhaupt, besonders aber die Farbenerscheinung behandelt", ein passenderes „Musterstück" beizubringen.

Unter unzähligen anderen hätten ihm z. B. folgende Aussprüche zur Verfügung gestanden:

„Das Wesen des Steins [der Weisen] ist nichts anderes, als ein pures Feuer; und dasselbe Feuer, das in den Küchen brennet, im Lichte scheinet, und am Himmel leuchtet, und das Leben gibt, ist das wahre Wesen unseres Steines; auch wird der Stein vom Feuer nicht unterschieden, als nur darinnen, daß der Stein der Weisen ein fixes, das elementarische Feuer aber ein flüchtiges Feuer ist."

Georg von Welling: Opus magocabbalisticum, 1735, pag. 563. —

„Alle wachsende Ding sind grün, also auch unser Lapis, daher wirdt er genennet germen, ein Gewächß, der lapis kan nicht bereitet werden, ohn grünen, flüssig duenech, vor der Weisse ist er grün."

M. Rulandi Lexicon Alchemiae, 1661, pag. 303. —

„Unterdessen erscheinen von der Schwärtze [bis] zur Weisse, [und] von der Weisse [bis] zur Röthe, so viele wunderbahre Farben, consequenter so viele veränderte Zustände [Grade], . . daß es die Philosophi nicht genugsam beschreiben können."

Georg von Welling, a. a. O. pag. 523. —

„Die Materie ist anfangs kohlschwarz, nachgehends wird sie himmelblau, bisweilen grün, dann schneeweiß, endlich goldgelb, letztlich aber roth wie ein Rubin."

Missiv an die hocherleuchtete Brüderschaft des Ordens des goldenen und Rosenkreutzes, 1710. (Zitiert nach der 5. Ausgabe, Leipzig 1783, pag. 23.) —

„Darum nimmt er [der innere Schwefel] alle Farben an sich, ehe er herauskommt, so mit der Schwärze anfängt, als dem ersten Zeichen der terrestrität, adustion und corruption, als dem Vorboten der Fäulniß und Tödtung; wenn er hernach durch die andern mittlern Farben [Zwischenfarben zwischen Schwarz und Weiß] gehet, bekommt er allmälig eine weisse Farbe, welche lüftig ist, bis er endlich zur Feuer-Farbe der Röthe steigt [N.B.: „steigt"], in welcher sich die Kräfte der Kunst und des Feuers Regierung enden

[voll-enden]. Diese Farben-Aenderung kommt von dem innern Sulphur her, als dem Urheber und Hervorbringer aller Farben, die durch Natur oder Kunst in allen subjectis gesehen werden können, die man auch in der Abkochung des ersten universal-Subjecti findet.“

Nuysement: Tractat vom wahren geheimen Salz der Weisen und dem allgemeinen Geiste der Welt. (Zitiert nach dem „A. B. C. vom Stein der Weisen“, Berlin, 1782. I. pag. 251.) —

„Ehe es weiß wird, erscheinen die Pfauenschwanz- und Regenbogen-Farben, als die Zwischenfarben zwischen schwarz und weiß . . . . . Wenn der Rabe einmal ertrunken, darf er nie, wol aber die Taube oft wiederkehren . . Nach dieser Zeit ist der Rabe da, der nach 40 Tagen seiner Schwärze beraubet wird. Die bunten Farben entstehen aus denen halb fix gewordenen und noch was flüchtig seyenden Geistern, die nun auf dem Wege sind, fix zu werden, bis sie zu unserer Luna werden. — — — — Aus unserm Saturn kommen viele Gestalten und Farben hervor, schwarz ist saturnisch, grau [grau-blau] jovialisch, weiß merkurial- und lunarisch, gelb venerisch und martisch, rot solarisch; ja alle vermischte [Farben kommen aus dem schwarzen Saturn hervor], [entweder] von der Natur oder der ihr nachahmenden Kunst — — — — Vom schwarz latonischen kann niemand zum gelben gelangen als durch die Weissung, und niemand zum rothen als durch den gelben: Darum weisse das schwarze und gelbe das weisse, dann röthe das gelbe; so hast Du die Meisterschaft. Der schwarze Stein stellt vor den Winter, der bunte und weisse den Frühling, der gelbe den Sommer, der rothe den Herbst.“

Aus dem hermaphroditischen Sonn- und Mondskind, Mainz 1752. (Zitiert nach dem „A. B. C. vom Stein der Weisen“ II. pag. 330 ff.) —

„Wer in den Garten Hesperidum gehen will, muß durch eine hohe Bergpforte, die von schwarzem Marmor gemacht; wer diese nicht findet, kann nicht hineinkommen. Denn schwarz ist die erste, weiß die andere, und roth die dritte Pforte. Es sind zwar noch viel unterschiedliche Pforten, als da ist die graue [grau-blaue], grüne, die weiße, die citronen-rothe, und andere mehr; allein die schwarze ist die rechte, durch

welche wir hingehen. Wer diese übersiehet, der mag nicht hineinkommen — — — — Wir haben euch schon öfters gesagt: daß ihr unsere Materie müsset kochen, und immerdar kochen, bis sie erstlich schwarz; darnach verstärket das Feuer, so werdet ihr durch mehrere Wärme die Weiße, so im Schwarzen verborgen, hervorbringen; wenn diese vollkommen erscheint, so machet das Feuer noch einen Grad stärker, so wird die Materie anfangen roth zu werden, und endlich im offenen Feuer vollkommen roth. Verstehet uns aber wohl; wo ihr den Stein nicht vorerst im Kopfe machen könnet, werdet ihr ihn mit der Hand wohl ungemacht lassen. Alle unsere Kunst bestehet darinne: wie wir unsere Materie kochen müssen, daß sie nicht verderbet werde, und etwa die Röthe vor der Weisse, oder die Weisse vor der Schwärze erscheine. Daher hat die Kunst den Namen Alchemie, das ist, Feuerkunst, bekommen; weil wir allezeit unser Feuer entweder mehren oder mindern müssen, [je] nachdem die Staffeln sind."

Aus Herrmann Fictulds edlen Perlein und theurem Schatze der himmlischen Weisheit, Frankfurt 1734. (Zitiert nach Adamah Booz: „Von der Natur und Kunst". Leipzig 1781. pag. 88 u. 93.) —

„Die Ursach, daß so vielerley Farben in der Operation oder Bearbeitung unsrer Medicin erscheinen, kommt her, von Ausbreitung der Schwärtze; dann in so fern als die Schwärtze und die Weisse die äußersten Farben sind, so sind alle die andern Farben nur die mittelmäsigen zwischen beeden.*) Derohalben, so oft einiger Grad oder Theil der Schwärtze absteiget [so oft der schwarze Rauch innerhalb des gläsernen Gefäßes, des „philosophischen Eis", sich nach unten senkt], so oft erscheinet bald diese, bald eine andere Farbe, bis es endlich zur Weise kommt — — — — Diese Schwärtze wird von den Philosophis mit vielerley Namen benennet, als:

---

*) In moderner Ausdrucksweise: „Die äußersten Extreme der Lichtspannung sind hellstes Weiß und tiefstes Schwarz. Dazwischen liegen alle möglichen geringeren Spannungsdifferenzen . . . . Die Lichtspannungsdifferenz erfährt Modifikationen durch die farbigen Helligkeiten . . . . Blau-Spannung, Rot-Spannung usw." . . . (Dr. Horn, „Technische Mitteilungen für Malerei" [München], XXXI, Nr. 22).

. . . eine Wolcken, das Raabenhaupt, ein Schatten (σκιερου!) der Sonne . . .“

Roger Baco: Radix Mundi. 1692. (Zitiert nach Roth-Scholtzen: „Deutsches Theatrum Chemicum“. Nürnberg 1732, III. pag. 54 u. 51.) —

In einem alchymistischen Manuskript, welches aus dem Nachlaß des „zweimal gestorbenen“ Hofrat Schmidt*) stammt, finde ich folgende Angaben: „Calores varii in Regimine apparentes. Tres sunt colores principales in opere apparentes, scilicet nigri, albi et rubei. Sed apparent multi alii colores. Ordo Colorum: Argenteus, Niger, Violaceus, Celestinus**), Viridis, Pavonis, Argenteus, Albus perfectus, Citrinus, Croceus, Rubeus perfectus. Multi sunt ahi colores intermedii, de quibus non est curandum — — — — perfectum die 12 July 1656.“ Das Manuskript ist betitelt: „Liber compositus per Georgium Aurach de Argentina sub anno Dni 1475 intitulatus Pretiosum Donum Dei.“

Doch genug der Zitate, die sich leicht vermehren ließen.

Was lehrten also die Alchemisten über die Farben? Denn selbstverständlich halten wir uns nur an die in ihren Schriften überlieferte Lehre, an die alchemistische Theorie und lassen dahingestellt, ob jemals das „große Elixier“ hergestellt und jemals mit Hilfe des „Lapis philosophorum“ eine Transmutation von Blei in Gold faktisch und praktisch vorgekommen ist. Ich persönlich bezweifle das und glaube nicht an die historische Existenz des „Steins“. Aber das gehört nicht hierher und stört unsere Betrachtungen weiter nicht. Die praktische Bedeutung der Alchemie liegt nicht auf dem Gebiet der Metallverwandlung, sondern auf dem Gebiet technischer Erfindungen (Farbstoffe; Chemikalien: Phosphor; Porzellan; Rubinglas;) sowie besonders auf therapeutischem Gebiet (Quecksilber, Arsen, Salze).

Für uns ist die Alchemie lediglich eine Naturphilosophie. Und zwar Telistik, d. h. Veredelungskunst, Steigerungskunst durch Verwandlung mit Hilfe von Gegensätzen. Die Alchemisten jagten einem dreifachen „G“ nach, kann man

*) Cf. die oben zitierte Schrift.

**) In der Handschrift steht „citrinus“. Ein offenbarer Schreibfehler der oft ungebildeten Abschreiber für „celestinus“ oder „caeruleus“. „Citrinus“ liegt consensu omnium autorum zwischen Weiß und Rot.

sagen. Sie wollten Gold, gesund und gut machen. Sie wollten geringe Metalle veredeln, kranke Leiber (als Aerzte) gesund machen und Welt und Menschen moralisch bessern. Letzterem Zwecke dienten ihre geheimen Gesellschaften, Rosenkreuzer etc. Auf dem Wege zum Gold lagen die Farben.

Die alchemistischen Haupt-Farben sind schwarz-weiß-rot. Dazu gesellt sich „bunt" in charakteristischer Folge und an charakteristischer Stelle.

Die allgemeine Skala der sukzessive auftretenden Farben, welche das chemische Präparat (als materia quarta, tertia, secunda, prima resp. als materia remota und proxima) bei steigenden Feuergraden durchläuft, ist folgende:

Steigerung:
schwarz — (der „schwarze Rabe")*)
bunt, d. h. blau, grün (der „grüne Löwe")**)
weiß — (der „weiße Schwan")
bunt, d. h. gelb, rot, purpur (der „rote Löwe").***)

Im Einzelnen ist darüber folgendes zu bemerken:

I.) Schwarz und weiß sind den Farben koordiniert. Die Finsternis war bei den alchemistischen Feuerphilosophen ein positives Etwas, ein Ding, nicht ein Nichts, nicht ein Manko oder ein Minus an Licht, keine „Nullität", sondern eine negative Aktivität gegenüber dem Licht als positiver Aktivität. Schon der Umstand, daß die Finsternis, der „Abyssus inferior", das Licht gebar, vindiziert dem Schwarzen eine Realität. Die schwarze Farbe ist etwas selbständiges. Wenn beim Prozeß der schwarze Rabe einmal davongeflogen ist, darf er nicht zurückkehren. Das gefährdet das Werk. Dagegen darf die weiße Taube öfter zurückkommen. Dies hat bei minder Orientierten resp. Belesenen zu irrigen Farbenangaben Veranlassung gegeben. Man muß sich eben in dem „philosophischen Federvieh" erst auskennen.

---

*) Die zahllosen sonstigen Benennungen der Farben-Stadien des Steins können hier nicht angegeben werden. Gerade nach den vielen unterschiedlichen Farben hat der Stein seine zahlreichen Namen erhalten.

**) Grau-blau-grün „wie Fischaugen". NB.: Ein Teil der alchemistischen Autoren bezeichnet nur die Farben zwischen Schwarz und Weiß als „Pfauenschwanz". Andere Alchemisten nennen die ganze Farbenskala so.

***) „Wie wilde Mohnblumen", „Purpurmantel des Königs".

II.) Die bunten Farben zerfallen in zwei Gruppen, welche durch Weiß getrennt sind. Indem wir uns von weiß aus orientieren, bezeichne ich die erste, vorwiegend blaue Gruppe, als infraweiße Farben; die zweite, vorwiegend rote Gruppe, als ultraweiße Farben. Man kann auch noch eine initiale Farbengruppe vor schwarz annehmen. Die Farben liegen also zwischen resp. an den Grenzen von schwarz und weiß.

III.) Die roten, ultraweißen Farben haben das Uebergewicht unter allen Farben. Sie haben von jeher bei den Alchemisten die größte Aufmerksamkeit erregt. Daher: „schwarz-weiß-rot".*) Die Reihe der ultraweißen Farben beginnt mit gelb (zitronengelb), läuft durch rot (blutrot) und steigert sich zu purpur (rubinrot).

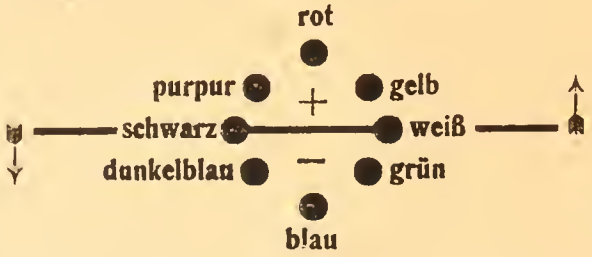
IV.) Die blauen, infraweißen Farben treten zurück gegen die rote Gruppe. Man findet in der alchemistischen Literatur über den blauen Teil des Pfauenschwanzes seltenere Angaben. Daher lassen viele Autoren auf Schwarz sofort Weiß folgen und dann erst den ganzen Pfauenschwanz mit überwiegendem Rot. Diese Auffassung ist aber nicht richtig. Man darf sich durch eine falsche Farbenfolge, die entweder aus Absicht oder aus Unkenntnis angegeben wird, nicht irreführen lassen. Nur die Kenntnis umfangreicher Literatur gewährt durch Vergleichen ein richtiges Urteil.

V.) Der Farbenkreis schließt sich in der Vorstellung der Alchemisten, wie ihre gedruckten Bücher und namentlich ihre oft herrlich illustrierten Manuskripte beweisen. Dabei wird meistens zugleich auf die vier aristotelischen Elemente Bezug genommen. Die Farben der Elemente stimmen (ihrem Aggregatzustand nach) stufenweise mit den alchemistischen Farben überein: Erde = blau, Wasser = grün, Luft = gelb, Feuer = rot. Die Steigerung des Aggregatzustandes läuft den Sublimierungsgraden des Lapis-Präparates parallel. Auch astrologische Vorstellungen spielen hinein. Die Farben der Planeten koinzidieren mit den Stufenfarben des opus maximum. Saturn = schwarz, Jupiter = blau, Venus = grün, Mond = weiß, Sonne = gelb, Mars = rot. Auch

*) Wenn man Schwarz und Weiß nicht als „Farben" gelten lassen will, so bleibt also nur Rot übrig. Es ist interessant, daß nach Goethe auch das Rot keine eigentliche Farbe ist, sondern nur eine Eigenschaft, die sowohl dem Blauen als dem Gelben zukommt.

die Farben der Metalle stimmen damit überein. Blei = schwarz, Zinn = blau, Kupfer = grün, Silber = weiß, Gold = gelb, Eisen = rot.*) Bemerkenswerter Weise ist der alchemistisch so wichtige Merkur**) resp. das Quecksilber „aus allen Farben zusammengesetzt", ohne deshalb weiß zu erscheinen.

Da die Alchemisten Gold für das edelste und vollendetste Metall hielten, so nahmen sie an, daß alle Metalle bei ihrem Wachstum in der Erde nach Gold tendierten,***) sich zu Gold entwickelten. Hätte z. B. Blei länger in der Erde gelegen, so wäre es schließlich auf natürlichem Wege zu Gold geworden. Und zwar gradatim unter dem Einfluß der entsprechenden Planeten. Nun ist es vorzeitig, in unreifem Zustande, der Erde entnommen, also bleibt Blei auf der Bleistufe stehen. Aber: „ubi natura definit, ibi ars incipit". Und nun setzt der künstliche Weg der Alchemie ein. Was die Natur nur äußerst langsam vollbringt, das vollführt die Kunst relativ schnell. Selbstverständlich unter denselben äußeren planetarischen Einflüssen. Wie im Makrokosmos, im Innern der Erde, so spielt daher auch bei dem mikrokosmischen Schöpfungsakt, im Innern der Retorte, die Konstellation der Gestirne von der rohen materia tertia an bis zum gereiften Lapis philosophorum, vom finstern Chaos naturale bis zum lichten Chaos regeneratum die entscheidendste Rolle. Jeder Entwicklungsstufe entspricht ein Planeten-„Regiment": Merkur, Saturn, Jupiter, Venus, Mond, Mars, Sonne. Der sichtbare Ausdruck für das lege artis-Fortschreiten des Werkes ist der Farbenwechsel, die chromatische Chronologie. Reduzieren wir das Magisterium auf seine Hauptetappen, dann erhalten wir also den Farbenkreis:



*) Auf die Farben der korrespondierenden Temperamente, Krankheiten, Heilmittel (Arcana), Edelsteine etc. können wir hier nicht eingehen. (Entsprechungslehre, Analogie.)

**) „In mercurio est quidquid quaerunt sapientes", wobei aber NB.! der „Merkur" sehr vieldeutig ist.

***) „Natura semper intendit ad perfectionem auri."

VI.) Das Hauptresultat der alchemistischen Farbenlehre ist also folgendes: Die Farben entstehen zwischen den Gegensätzen schwarz und weiß resp. weiß und schwarz; da, wo Hell und Dunkel sich berühren, also an ihren Grenzen; da, wo das Dunkle dem Hellen und das Helle dem Dunklen einen Widerstand entgegenstellt. Beim Uebergang von Schwarz zu Weiß entstehen die blauen, kalten, negativen Farben, entsprechend dem niedrigen Feuergrad. Beim Uebergang von Weiß zu Schwarz entstehen die roten, warmen, positiven Farben, entsprechend dem hohen Feuergrad.

Die alchemistische Farbenlehre stimmt also mit Goethes Farbenlehre überein. Und da Goethe sich sehr eingehend mit Alchemie befaßt hat und die Literatur-Quellen ihm nach seiner eigenen Aussage wohl bekannt waren, so liegt der Schluß nahe, daß Goethe die alchemistische Anschauung zu der seinigen gemacht hat, wenn er sich hierüber auch vielleicht selber nicht klar bewußt gewesen ist; was übrigens ceteris paribus oft in der Geschichte der Wissenschaften vorkommt und psychologisch durchaus verständlich ist. Ebenso selbstverständlich ist, daß ein Geist wie Goethe dem Niederschlag seiner alchemistischen Studien, als er wieder über seine Bewußtseinsschwelle trat, sein eigenes selbständiges Gepräge gab.

Was der Historiker der Alchemie, Hermann Kopp, über Kirchweger's „Aurea Catena Homeri" und Wellings „Opus magocabbalisticum" sagt, daß „diese Schriften in Goethe Eindrücke weckten und hinterließen, die in seiner Auffassung sich klärend für die Conception tiefer und bleibend fesselnder Gedanken grundlegend waren" *) — das gilt besonders auch für die alchemistische Licht-, Einsternis- und Farbenlehre mit ihrem interessanten „Pfauenschwanz". —

Allomatische Farbenlehre.

Es gibt Begriffe, die durch ihre Polarität eine fragliche Situation blitzartig beleuchten. Dazu rechne ich das Begriffs-Paar „automatisch—allomatisch". Das sei bezüglich Goethes Farbenlehre noch kurz ausgeführt.

*) H. Kopp: Die Alchemie. Heidelberg 1886. II. pag. 241.

I. automatisch — allomatisch.

Jeder weiß, was ein „Automat" ist: nämlich eine Maschine, die „von selbst" (αὐτος), aus eigener Kraft, ohne fremdes Zutun funktioniert.

Diese etymologische Bedeutung, an welche wir uns hier streng halten wollen, hat sich nun allerdings bei den Automaten älterer Zeit, bei den modernen Schokolade- etc. Automaten (seligen Angedenkens), bei unsern „Autos" usw. nicht nur verwischt, sondern sogar in ihr Gegenteil verkehrt. Denn es handelt sich dabei nur scheinbar um „Automaten". In Wirklichkeit zieht eine fremde Hand Federn auf, löst Hebel aus, gießt Benzin auf usw. Weil kein sichtbares Pferd den Wagen zieht, ist er scheinbar ein „Auto". In Wahrheit handelt es sich jedoch um das direkte Gegenteil, nämlich um ein „Allo", d. h. um eine Maschinerie, zu deren Ingangsetzung eine fremde Kraft, die Hilfe anderer nötig ist (ἄλλος).

Die Frage, ob es in etymologischem Sinne einen wirklichen Automaten überhaupt gibt, greift tief in philosophische und metaphysische Probleme hinein.

Die Vitalisten z. B. bejahen diese Frage. Sie halten das Leben für „autonom" (hier steht das Wort an seiner richtigen Stelle). Sie glauben (denn weiter als ein Glaube ist es nichts!), daß der Organismus sich selbst reguliert usw., über „inhaerente" Kräfte verfügt, „immanente" Prinzipien besitzt und dergleichen mehr.

Ich für meine Person bin prinzipieller „Allomatiker", d. h. ich glaube, daß alles „von außen" kommt, wenn man die sog. Kausalreihe nur genügend weit zurück verfolgt. Für mich gibt es nur einen Autos, nur ein Ding „per se" — „Gott". Alles Andere ist — das „Andere". Außer Gott kann nichts durch eigene Kraft existieren, funktionieren, sondern bedarf dazu des äußeren Anstoßes, des fremden Impulses.

II. Newton — Goethe.

Wenden wir nun unsere beiden Begriffe auf die Farbenlehre an, dann erblicken wir in Newton den Automatiker und in Goethe den Allomatiker.

Denn Newton lehrt:

Das weiße Licht ist zusammengesetzt. Die Farben sind bereits in dem weißen Licht selbst enthalten. Und da sie verschie-

den brechbar sind, analysiert das Prisma das weiße Licht zum farbigen Spektrum. Das Licht wird in Farben „dekomponiert" und die Farben werden wieder zu Weiß „komponiert". Die Farben sind im Licht bereits vorgebildet vorhanden. Es findet lediglich eine Evolution, eine Auswicklung, Entwicklung des Praeformierten statt. Die Farben kommen aus dem Innern des Lichts selbst, ohne daß etwas Aeußeres, Fremdes, Anderes hinzukommt.

Newton vertritt also eine automatische Farbenlehre.

Dagegen lehrt Goethe:

Das weiße Licht ist einfach. Die Farben sind nicht in dem Licht enthalten, sie stammen nicht aus dem Licht selbst, sondern „entstehen durch Modifikation des Lichts durch äußere Umstände", d. h. durch Wechselwirkung von Licht und Finsternis, von Hell und Dunkel. Die äußeren Umstände bestehen in dem Widerstand, den die Finsternis („die Trübe") dem Licht entgegenstellt. Die Farben „entwickeln sich" also nicht aus dem Licht, sondern sie „entstehen" durch das Licht mit Hilfe äußerer Faktoren. Und zwar sind diese lichtfremden, äußeren Faktoren dem Licht direkt polar entgegengesetzter Natur.

Goethe vertritt also eine allomatische Farbenlehre.

Zum Beleg zitiere ich noch S. Kalischer, der sich bekanntlich in seiner Einleitung zu Goethes Farbenlehre (Hempel'sche Ausgabe. Bd. 35) gegen deren physikalischen Teil wendet.

Darnach betrachtet Goethe die prismatische Erscheinung nicht als fertig sondern als werdend. (D. 334; P. 87. 101. 527 etc.).

„Sie ist allerdings nicht fertig" — sagt Kalischer — „aber nicht in dem Sinne [wie Goethe meint], daß sie nun durch eine fremde, ihr nicht innewohnende Ursache entwickelt werden müßte, sondern nur in dem Sinne (— meint Kalischer —), daß gleichsam eine Auswicklung vor sich geht." pag. XXXVII.

Nein; nach Goethe ist die Ursache der Farbe dem Licht fremd (ἀλλος).

III. Dynamisch — mechanisch.

Wenn nun aber Goethe ein chromatischer Allomatiker ist, dann ist es auch nicht gestattet, seine Licht-Finsternis-Lehre als eine „dynamische" zu bezeichnen. Denn Allomatik und Mechanik gehören eben so eng zueinander wie Automatik und Dynamik. Goethes Farbenlehre ist eine mechanische, mecha-

nistische Auffassungsart. Dem aktiven Licht setzt sich die aktive Finsternis als äußerer Widerstand entgegen. Das Resultat der mechanischen Reaktion ist die Farbe. Der dunkle Widerstand „ändert" (ἄλλος) das Licht zu Farben ab. Licht wird von außen zu Farben verwandelt, transformiert, transmutiert. Das sind mechanistische Vorstellungen par excellence! Bewegung, Druck, Stoß, Widerstand — lauter Begriffe der Mechanik.

Die Dynamik dagegen hat es mit hypothetischen „Kräften" zu tun, die den Dingen inne wohnen sollen und als solche niemals in die Erscheinung treten. Objektiv wahrgenommen werden nur Bewegungen. Auch die Meßinstrumente sind Mechanismen.

Möge man immerhin Goethes Weltanschauung eine „dynamische" nennen. Seine Farbenlehre ist jedenfalls eine mechanische.

Möge man immerhin Newtons Lehren (Trägheitsgesetz usw.) für mechanische halten. Seine Farbenlehre ist jedenfalls eine dynamische.

Derartige Widersprüche kommen auch bei den größten Geistern oft vor. Niemand ist in seinen Anschauungen und seinem Denken konsequent. Jeder entwickelt sich. Lernt hinzu. Lernt um. Schwankt. Zweifelt. Und sieht Welt und Menschen heute so und morgen anders an. Gerade bei Goethe treffen wir eine große Mannigfaltigkeit der widersprechendsten Anschauungen und eine Vieldeutigkeit der Auffassungen. Ideen, die eigentlich nur nacheinander (chronologisch) gefaßt sein dürften, bleiben nebeneinander (synchronistisch) bestehen, sodaß es an einer eindeutig bestimmten Weltanschauung fehlt. Alle Standpunkte sind bei ihm vertreten und jeder sucht sich aus, was ihm gefällt.

Nur schärfste Begriffsbestimmung kann hier durchfinden.

So spricht Goethe z. B. von einem „inneren Gesetz der Monaden", von der „inneren geistigen Form der Entelechie", von „Intention, die geistig in der Monade liegt", von „individueller Keimkraft", von „innerer Schöpfungskraft" . . . Das sind lauter dynamisch-„automatische" Vorstellungen, die denen seiner mechanisch-allomatischen Farbenlehre schnurstracks zuwider laufen!

IV. Phlogistontheorie — Farbenlehre.

Die Automatiker sind, wissenschaftlich betrachtet, den Allomatikern gegenüber im Rückstand. Denn es ist natürlich sehr be-

quem, bei Erklärungen von Erscheinungen sich damit zu beruhigen: „Es liegt eben halt schon drin! Es ist Anlage. Potentia. Es braucht nur herausgeholt zu werden. Was nicht drin liegt, kann sich auch nicht entfalten.“ Solche Praeformationslehre ist keine Erklärung, sondern lediglich eine Zurückschiebung des Problems. Anders die epigenetischen Allomatiker! Hier ist in nuce nichts vorhanden, sondern alles entsteht erst durch äußere Umstände neu. Und es ist just die Aufgabe jeder Wissenschaft, alle äußeren Ursachen zu ergründen und sog. „innere“ Ursachen ebenfalls auf äußere zurückzuführen.

Um 1700 stellte Stahl die Theorie auf — die dann allgemein geltend wurde — daß in allen brennbaren Stoffen das „Phlogiston“ enthalten sei. Durch dessen Entweichen werde die Verbrennung (nebst Wärme und Licht) hervorgerufen.

Es handelte sich also dabei um Abgabe eines geheimnisvollen Stoffes. Aehnlich entsteht nach Newton Farbe überall da, wo dem weißen Licht etwas entzogen wird, was es vorher bereits besaß.

Stahl ist also Automatiker.

Da kam 1778 Lavoisier*) und wies nach, daß die Körper durch Verbrennung nicht leichter, sondern schwerer würden. Verbrennung entstehe durch äußeren Hinzutritt von Sauerstoff.

Es handelt sich also um Aufnahme eines greifbaren Stoffes. Beim Verbrennungsakt tritt Sauerstoff hinzu, etc.

Lavoisier ist also Allomatiker.

Goethe wurde unter dem Einfluß seines Protegés Göttling Anhänger der „französischen Chemie“. Er trat in dem lebhaften wissenschaftlichen Streit, der sich alsbald erhob, auf die Seite der Allomatiker.

Welche Partei siegte, ist bekannt. Und Goethe schrieb in Schillers Musenalmanach 1797 das Epigramm:

„Schon ein Irrlicht sah ich verschwinden, Dich Phlogiston! Balde, o Newtonisch Gespenst, folgst Du dem Brüderchen nach.“

---

*) Der sich jedoch auf den deutschen Entdecker des Sauerstoffs, Scheele (1774), stützte.

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

Die Okkulte Welt

(Schriftleitung: Hans Freimark)

will eine Freistatt für den Austausch der Meinungen über die ungeklärten Erscheinungen des seelischen Lebens bieten; sie will die Brücke schlagen vom persönlichen Erlebnis zur wissenschaftlichen Untersuchung, sie will den psychologischen Schlüssel liefern zum Verständnis der Geheimlehren der Alten, sie will endlich ein Sprachrohr sein für jeden ernsthaften Versuch, neue Wege zur Erkenntnis und Erhellung dieser dunklen Lebensgebiete zu weisen.

Bis jetzt sind folgende Bände erschienen, bezw. gelangen bald zur Ausgabe:

1. **Was ist Okkultismus** und worauf beruhen die okkulten Erscheinungen? Von San.-Rat Dr. med. Bergmann, Berlin.
2. **Der telepathische Traum.** Meine Erfahrungen über die Phänomene des Hellsehens im Wachen und im Traume. Von Dr. med. Wilhelm Stekel, Wien.
3. **Astrale und elementare Einflüsse.** Von Dr. med. Franz Freudenberg.

4/5. **Die Jenseitigen.** Untersuchungen über die Möglichkeit und Tatsächlichkeit eines geistigen Lebens ohne Sinnesorgane und Gehirn. Studienergebnisse und Erlebnisse. Von Dr. Fritz Quade, Berlin.

6. **Okkultismus und bildende Kunst.** Mit 14 Abbildungen. Von Dr. Rudolf Bernoulli, Berlin.
7. **Die Wunder der Kabbalah.** Von Dr. Erich Bischoff, Leipzig.
8. **Fernfühlen und Fernwirken.** Von Dr. W. Gerard, Berlin.

9/10. **Goethe als Okkultist.** Von Hofrat Prof. Max Seiling. (Doppelheft.)

11. **Die Odische Lohe.** Von Albert Hofmann. Mit 2 Abbildungen.
12. **Die wandernde Seele.** Von Prof. Dr. K. F. Jordan, Berlin.

13/16. **Physikalisch-mediumistische Untersuchungen.** Von Ing. Fritz Grunewald, Charlottenburg. Mit zahlreichen Abbildungen.

17. **Seele und Kosmos.** Von Dr. med. Georg Lomer, Hannover.
18. **Das Wesen der Alchemie.** Von Dr. med. Ferdinand Maack, Hamburg.
19. **Das Geheimnis der Lebenszahlen.** Ein Blick ins rechnende Leben. Von Arthur Grobe-Wutischky.
20. **Handlesekunst und Wissenschaft.** Von Dr. A. Freiherrn von Schrenck-Notzing. Mit 7 Abbildungen.

21/22. **Das Tischrücken,** seine geschichtliche Entwickelung und seine Bedeutung. Auf Grund der neuesten Forschungsergebnisse dargestellt von Hans Freimark.

23/24. **Der siderische Pendel,** die Wünschelrute und der dynamische Kreis. Von Albert Hofmann. Mit zahlreichen Abbildungen.

25. **Die Grundlagen der Parapsychologie.** Von Prof. Dr. Konstantin Oesterreich, Tübingen.
26. **Die Geistigkeit der Welt.** Von Geheimrat Prof. Dr. Carl Ludwig Schleich.
27. **Jenseits von Vergangenheit und Zukunft.** Eine Studie vom überzeitlichen Sein. Von Dr. F. W. Beck, prakt. Arzt.
28. **Das Yoga-System.** Von Dr. med. F. Wertheimer, Nürnberg.
29. **Jenseits der Sinne.** Von Dr. J. Nordberg, Graz.
30. **Sir Oliver Lodge's „Raymund oder Leben und Tod".** Von Pfarrer Dr. Carl Vogl, Unterbrunnen i. Th.

31/32. **Die Photographie des Unsichtbaren.** Von Generalmajor J. Peter, München. Mit 5 Abbildungen.

Des weiteren sind in Aussicht genommen Abhandlungen über automatische Schrift, Heilsehen, das Unsterblichkeitsproblem, die Wunder der Bibel, die Ekstase, die intellektuellen Phänomene, Mystik des Traumes usw. — Ferner Arbeiten von:

Lic. Dr. phil. Karl Aner, Berlin, Heinrich Bode, Jagenbach, Dr. med. J. Boehm, Vorstand der G. W. O., Nürnberg, Dr. jur. Erich Bohn, Pastor Theod. Devaranne, Berlin, Dr. Rudolf Feilgenhauer, Dr. med. Ferenczi, Budapest, Georg Kaleta, Salzburg, Dr. Max Kemmerich, München, Dr. Walter Kröner, Charlottenburg, Hofrat Dr. L. Löwenfeld, München, Prof. Dr. Ludwig, Freysing, Dr. Angelo Marzorati, Rom, Privatdozent Dr. phil. Willy Moog, Greifswald, Dr. phil. Müller-Braunschweig, Dr. Ernst Planck, Betzingen, Univ.-Prof. Lic. Dr. Rust, Königsberg i. Pr., Dr. jur. et phil. Saxinger, Erich Schlaikjer, Berlin, Herbert Silberer, Wien, Dr. H. Stümcke, Berlin, Kassationsgerichtspräsident a. D. Georg Sulzer, Dr. med. P. Tischner, München, Pfarrer Dr. Vogel, Unterbrunnen i. Thür., Prof. D. H. Walter, Graz, Prof. Dr. A. Wendler, Erlangen, Dr. G. Zeller, Hamburg, u. a.

Preis pro Heft **M. 2,40.** Verzeichnisse kostenlos. Bezug durch alle Buchhandlungen oder, wo nicht vorrätig, durch **Johannes Baum Verlag, Pfullingen i. Württ.**